

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Volk. 1946-1954 1947

52 (2.7.1947)

Das Volk

Mittwoch, den 2. Juli 1947

Nummer 52

2. Jahrgang

Freiburg im Breisgau

Erscheinungstage Mittwoch und Samstag / Einzel-
preis 20 Pf. Monatsbezugspreis RM 1.60 einschließ-
lich Trägerlohn, durch die Post bezogen RM 1.84.
Anzeigen laut Tarif gegen Kennkartenausweis.

Herausgegeben vom Sozialistischen Verlag Freiburg G.m.b.H., Freiburg i. Br., Kaiser-Joseph-Straße 229, Fernruf
Nr. 2816, Bankverbindungen: Deutsche Bank, Filiale Freiburg; Freiburger Gewerbank G.m.b.H., Freiburg i. Br.;
Öffentliche Sparkasse Freiburg i. Br. (Städtische Sparkasse); Postcheck-Konto Ludwigshafen (Rhein) Nr. 25 460

Verbreitungsgebiet: Die gesamte französisch besetzte Zone Badens und Württembergs — Geschäftsstellen und Ver-
treterinnen in allen größeren Orten. — Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Gerichtsstand für beide Teile Freiburg im Breisgau.
Schriftleitung: Dr. F. Große — Druck: Universitätsdruckerei Poppen & Ortman, sämtliche in Freiburg im Breisgau.

Einziges Mittel gegen die Not: Sozialisierung

Dr. Schumacher auf dem Nürnberger Parteikongreß der SPD

Am Sonntagmorgen wurde in Nürnberg der zweite Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Erich Ollenhauer eröffnet. Der Parteitag, über den wir in unserer nächsten Ausgabe noch ausführlich berichten werden, ist von Delegierten der drei Westzonen besucht. Die Sozialistischen Parteien Frankreichs, Englands, der Vereinigten Staaten, Österreichs, Schwedens, Norwegens, Hollands und Ungarns sind vertreten. Von den ebenfalls vertretenen Delegationen der deutschen Sozialdemokratie im Ausland ist besonders Friedrich Stampfer zu erwähnen, der ehemalige Chefredakteur des „Vorwärts“. Die in Nürnberg Versammelten waren besonders beeindruckt von den Ausführungen des Vertreters Frankreichs, Salomon Grumbach, der ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Völkerverständigung und besonders zur Einigkeit der Schaffenden ablegte.

Der Vorsitzende der Partei, Dr. Kurt Schumacher, hielt am Sonntagnachmittag das Hauptreferat über das Thema: „Deutschland und Europa“. Dr. Schumacher ging auf den amerikanischen Hilfsplan ein und bezeichnete es als eine ungeheure Erleichterung, daß das Angebot der USA sich auf ganz Europa einschließlich Rußlands erstreckte. Er kennzeichnete die Stellungnahme der SPD zu dieser Frage mit den Worten: „Ja, Europa ist mit Rußland möglich, und ist am besten in der engen Zusammenarbeit mit Rußland möglich. Aber Europa und Deutschland sind nicht russisch möglich.“ Dr. Schumacher hob hervor, daß die Ware Arbeitskraft in Deutschland noch niemals einen so geringen Wert gehabt habe wie heute. Die zahlreichen Streiks im Winter und Frühjahr seien der Beweis dafür, daß Millionen die Lage für aussichtslos hielten. Diese Streiks waren ein Protest gegen die furchtbare Not im allgemeinen. Man müsse schon jetzt an den nächsten Winter denken. Unsere Not sei zum Teil auch politisch bedingt. Allein schon die Tatsache, daß die deutsche Kohle zu einem Preis von 17,50 RM verkauft werde, zeige, warum Deutschland nicht mehr hochkomme.

Dr. Schumacher betonte, daß für die Arbeiterschaft die Arbeit an Wert verliere, wenn jene das Gefühl habe, daß sie nicht mehr in der Lage sei, mit ihrer Arbeit wenigstens ihre Arbeitskraft zu erhalten. Auch der Prozeß der Entmenslichung der Arbeit, der in der langen Zurückhaltung der Kriegsgefangenen liege, könne nicht leichten Herzens hingenommen werden.

Die Oder-Neiße-Linie

Zur Reparationsfrage wies Dr. Schumacher darauf hin, daß es nicht angehe, das Gut von dreizehn Millionen Vertriebenen einfach in den Schornstein zu schreiben. Wenn man schon Teile von Deutschland abtrennen wolle, so bestünde die

Sozialdemokratie auf der Zusage, daß die endgültige Regelung im Friedensvertrag getroffen werde. Wenn man aber schon Abtrennungen heute als endgültig hinstelle, so müsse man auch den ungeheuren Wert dieser Gebiete in Rechnung stellen. Eine Abtrennung der Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie sei nicht zuletzt deshalb gefährlich, weil die neu dort angesiedelten Menschen gar nicht in der Lage sind, alles das aus diesen Gebieten herauszuholen, was möglich sei. Wenn so oftmals nach den Gründen für das Nachlassen der Ernteerträge für Europa gefragt werde, so dürfe man gerade an den hierin liegenden Tatsachen nicht vorbeigehen.

Die Sozialisierung, das einzige Mittel gegen die Not

Dr. Schumacher ging dann auf die Sozialisierung ein. Sie sei das stärkste Mittel, um das Abgleiten von 70 Millionen Menschen in die furchtbare Not zu verhindern. Jedoch könne diese Sozialisierung nicht in der Form vorgenommen werden, daß man den Herren der Gruben, der Kohle, des Eisens, des Stahls, der Chemie, der Energie, des Zements und der übrigen Bodenschätze die Sozialisierungsgesetze sozusagen abkaufe. Man könne sich höchstens zu einer Entschädigung verstehen, die sich im Rahmen der allgemeinen Entschädigung für Kriegsschäden halte. Die Idee einer zentralen Planung sei nicht, wie von seiten des Großbesitzes immer wieder angeführt würde, mit einer

zentralistisch geführten Planwirtschaft gleichzusetzen. Es sei ein Zeichen intellektueller Unredlichkeit, mit der Kriegswirtschaft und der Bewirtschaftung des Mangels, die Planwirtschaft und den Sozialismus diskreditieren zu wollen. Die demokratischen Sozialisten wollten nicht gegen den Selbsterhaltungstrieb und den gesunden Erwerbstrieb der Wirtschaft Politik machen, sondern mit ihnen. Auch eine Konkurrenz sozialisierter Betriebe sei durchaus denkbar.

Am Schluß kam Dr. Schumacher auf das Programm der Partei zu sprechen. Die große Chance der Sozialdemokratie liege darin, daß sie bei sählerer Festigkeit in den großen Prinzipien Aunahmebereitschaft gegenüber allen neuen Richtungen und Strömungen der Zeit zeige, fortschrittlich und führend sei. Die Sozialdemokratie müsse zu diesem Zweck den Kampf um die sozialistische Gestaltung, d. h. den Kampf um die Gerechtigkeit, in den Vordergrund stellen. Die Partei müsse dazu helfen, dem Volk seine Selbstachtung wiederzugeben, denn nur so könne sie die Nation zu einem Faktor des Friedens machen.

Sie müsse für die Freiheit als das höchste Gut der Menschen in Europa ohne alle Zugeständnisse kämpfen.

Revolutionäre Politik bedeute eine Politik, die den revolutionären Erfordernissen der Zeit angemessen sei.

Die Rede Dr. Schumachers wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Die Drei unter dem Blick des Vierten

Der amerikanische Journalist Walter Lippmann zur Pariser Konferenz

Der Pariser „Figaro“ vom 27. Juni bringt einen bedeutsamen Aufsatz des bekannten amerikanischen Journalisten Walter Lippmann, von dem bekannt ist, daß er über ausgezeichnete Beziehungen zu den offiziellen amerikanischen Kreisen verfügt. In dem Aufsatz heißt es: „Dies, das heißt die Pariser Konferenz, bedeutet den Beginn eines neuen Kapitels in der Geschichte der Weltordnung. Alle vorhergehenden Konferenzen sind beherrscht und bestimmt gewesen von der Konzeption eines politischen und ideologischen Konfliktes zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten. Das Ergebnis hat die europäischen Nationen einschließlich Großbritannien verpflichtet, Partei zu ergreifen. In Wirklichkeit sind Rußland und Amerika außereuropäische Mächte. Obwohl jede von ihnen vitale Interessen in Europa besitzt, sind sie doch nicht wesentlich europäisch, weder durch ihre Tradition noch durch ihren Instinkt. Und ihre Einnischung in die Diskussion widerspricht der natürlichen

Tendenz der europäischen Völker, zu einer Einheit zu kommen. Diese Einheit Europas, zumindest in der Form eines wirtschaftlichen Akkordes, ist jedoch für den Frieden und für den Wiederaufbau notwendig. Sie kann aber nicht verwirklicht werden, wenn die Europäer verpflichtet sind, sich stets nach Washington oder nach Moskau zu wenden, bevor sie untereinander die Fragen erörtern, die sie trennen. Es ist unmöglich, daß das Familienleben Europas seinen normalen Verlauf wiederfindet, solange die russische Schwiegermutter und der Onkel Sam ständig im Hause sind.“

Lippmann kommt dann auf den Marshallplan zu sprechen und schreibt: „Mit unserer Einladung an Europa, sich zu einigen, bevor wir ihm zu Hilfe kommen, wird am besten der Beweis erbracht, daß wir nicht daran denken, es zu beherrschen. Das Prinzip der Beherrschung ist „Teilen, um zu herrschen“. Das Prinzip jedoch, das Marshall angewendet hat, besteht im Gegenteil darin, diejenigen zu einen, die unserer Hilfe bedürfen.“

Walter Lippmann betont dann, daß Amerika auch wirklich fähig ist, einem geeinten Europa wesentlich zu helfen. Er fährt fort: „Unter welchem Vorwand kann der Krell also Polen und der Tschechoslowakei unter sagen, die Vorteile eines europäischen Wiederaufbauprogramms zu empfangen? Hindert der Krell sie, davon zu profitieren, so wird er seinen slawischen Freunden damit zeigen, daß ein Bündnis mit Rußland unvermeidbar ist mit einem vernünftigerweise schnellen Aufbau. Wenn also die Sowjetunion keine Schwierigkeiten in ihrem eigenen Bereich schaffen will, kann sie ihre Alliierten nicht der Vorteile einer Beteiligung berauben. Wenn jedoch Polen und die Tschechoslowakei, die beiden wirtschaftlich stärksten Mächte Osteuropas, sich mit England und Frankreich zur Ausarbeitung eines Programms verbinden, so wird der Kader einer europäischen Einheit geformt werden, in den sich in der Folge dann auch die deutschen Staaten eingliedern können.“

Zum dritten können in Westeuropa, vor allem in Frankreich, weiter aber auch in Holland, Belgien und Italien sich die kommunistischen Parteien einer wirtschaftlichen Einigung Europas nicht widersetzen, ohne damit die Verantwortung zu übernehmen, das Elend des Volkes zu verlängern und zu verschärfen. Sie können dieser neuen Politik nur unter dem Vorwand entgegenreten, daß sie einem Westblock feindlich gegenüberstehen. Ein Zusammenschluß aber, an dem Polen und die Tschechoslowakei beteiligt sind, ist kein „Westblock“ mehr.

Die französischen und italienischen Kommunisten würden sich damit als noch stärker pro-sowjetisch erweisen, als die Regierungen, die eng mit Rußland verbunden sind.

Viertens muß sich in der Durchführung dieser Politik Großbritannien zur Lösung seiner eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten gänzlich an den europäischen Angelegenheiten beteiligen. Solange wir in allen Diskussionen die Initiative eröffnen hatten, haben die englischen Staatsmänner zu sehr auf uns geblickt, um sich genügend selbst auf Europa konzentrieren zu können. (Schluß nächste Seite)

Bisher keine Einigung in Paris

Molotov gegen die englisch-französischen Vorschläge

Die Pariser Konferenz, über deren entscheidende Bedeutung für die Zukunft Europas und für den Weltfrieden sich alle Welt klar ist, hat am 27. Juni, 16 Uhr, begonnen. Die erste Besprechung hat bis 20 Uhr gedauert. Am 28. und 30. Juni sind die Besprechungen fortgesetzt worden. Über ihren Verlauf ist anfangs wenig bekannt geworden. Die drei Außenminister hatten auf Anregung Bevin den Beschluß gefaßt, die Verhandlungen geheim zu führen und keinerlei Mitteilungen in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Erst am 30. Juni abends ist ein kurzes, offizielles Kommuniqué erschienen, aus dem hervorgeht, daß bisher in den Verhandlungen zwischen Bidault und Bevin einerseits und Molotow andererseits keinerlei Einigung erzielt werden konnte. Das Kommuniqué bestätigt, was inoffiziell bereits durchgesickert war,

daß nämlich auf der ersten Zusammenkunft der französische Außenminister Bidault seinen Kollegen vorgeschlagen hat, alle europäischen Nationen, alliierte, neutrale und ehemalige Gegner am Marshall-Plan zu beteiligen, mit Ausnahme Spaniens.

Er hat weiter vorgeschlagen, den Vereinigten Staaten so schnell wie möglich eine Bilanz der Hilfsquellen und der Bedürfnisse Europas zu überreichen. Bidault soll vor allem eines hervorgehoben haben: die erste Pflicht der Vereinigten Staaten ist, eine weitere Senkung des Lebensstandards in Europa in den nächsten vier Jahren zu verhindern. In dieser Zeit müßte Europa genügend Industriematerial und genügend Lebensmittel einführen können, um ein vernünftiges Lebensniveau zu halten. Bidault hat weiter die Bildung von Komitees für die Landwirtschaft, die Energiewirtschaft, das Transportwesen und die Eisenindustrie vorgeschlagen, die die europäische Wirtschaftsbilanz vorbereiten sollen. Weiterhin soll ein europäisches Direktionskomitee

gebildet werden, das die Gesamtleitung übernimmt.

Dieser von Bidault entwickelte französische Plan stimmt auch im wesentlichen mit dem Plan überein, den Bevin der Konferenz unterbreitet hat. Dagegen stehen die Russen auf dem Standpunkt, daß jedes einzelne europäische Land Amerika seine Wünsche unterbreiten und von diesem direkt die notwendige Hilfe bekommen soll. Sie wenden sich damit also gegen eine engere Zusammenarbeit der verschiedenen europäischen Länder. In diesem Sinne hat Radio Moskau bereits am 27. Juni einen ausführlichen Kommentar des Pariser Korrespondenten der Tass-Agentur zur Konferenz der drei Außenminister in Paris veröffentlicht. Zunächst wird darauf hingewiesen,

daß die sowjetische Delegation ernstlich bezweifle, ob der französische, von der britischen Delegation gebilligte Plan, wirklich vorteilhaft und erfolgversprechend sei.

Der Kommentator erklärt in diesem Zusammenhang: „Wichtig ist, daß festgelegt wird, was Europa von amerikanischer Hilfe in Form von Krediten und Naturalieferungen benötigt, und daß die Empfehlungen der einzelnen europäischen Länder direkt behandelt werden.“ Anschließend wird in dem Kommentar ein „annahmehaftes“ Programm erläutert. Es bleibt dann weiter: „Ganz anders wäre jedoch die Lage, wenn die Konferenz sich die französische Auslegung zu eigen machen und sich damit befassen würde, ein umfassendes Wirtschaftsprogramm zugunsten der europäischen Länder auszuarbeiten, ohne dabei zu berücksichtigen, was jedes einzelne Land tatsächlich an amerikanischer Hilfe benötigt. In diesem Falle würde die Konferenz zu keinerlei positiven Ergebnissen führen und eher eine Einnischung gewisser Länder in die wirtschaftlichen Angelegenheiten anderer Länder fördern.“

Ein Jahr „Volk“

Von Bürgermeister Franz Geiler

Am 2. Juli 1946 wurde die erste sozialdemokratische Zeitung in Baden, „Das Volk“, aus „der Taufe gehoben“. Mit viel Liebe und Begeisterung. Aber leider, unter schwierigen technischen Verhältnissen. Und es war leider nicht möglich, daran seither etwas zu ändern. Wenn „Das Volk“ trotzdem in seinem ersten Jubiläumsjahre sich sehr gut entwickelt hat und besonders redaktionell sich seiner sehr schwierigen Aufgabe gewachsen zeigte, so darf das als Beweis gelten, daß gute und starke Kräfte mit Erfolg bemüht sind, unsere Zeitung ein gesundes Fundament zu schaffen. Das verdient schon deshalb besondere Anerkennung, weil gerade die sozialdemokratische Presse, die aus Prinzip gewohnt ist, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens rückhaltlos der Wirklichkeit und Wahrheit und der sozialistischen Demokratie zu dienen, heute mancherlei Beschränkungen auferlegt sind. Wohin wir blicken, überall machen sich die verheerenden Folgen des fluchwürdigen Gewalt- und Blutsystems der zwölf Jahre Naziherrschaft schmerzhaft und in die Geschehnisse des deutschen Volkes tief eingreifend bemerkbar. Aber wir Sozialisten haben ein reines Gewissen und einen lauter Willen. Und unsere Presse gibt diesen geistigen und seelischen Kräften nach bester Möglichkeit im Interesse einer lichteren Zukunft des deutschen Volkes und aller anderen Völker Europas und der Welt in bereiteter Weise Ausdruck.

An dem Jubiläumstage unseres Parteiblattes, das bereits einige zehntausende Freunde und Leser gefunden hat, denken wir an die Geburtsstunde der Sozialdemokratischen Partei vor nunmehr etwa 80 Jahren. Ende der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, wo die Kraft der Werke der großen sozialistischen Lehrmeister Karl Marx und Friedrich Engels und die mächtig aufrüttelnde Tätigkeit von Ferdinand Lassalle die Zukunftsmisision des schaffenden Volkes scharf und klar umrissen, begann der ausgestreute Samen der großen sozialistischen Menschheitsideale Früchte zu tragen. Das war in der Anfangszeit der ökonomischen Umwälzung in Deutschland zum modernen industriellen Kapitalismus, der die Zahl der schaffenden und besitzlosen Menschen millionenfach vergrößerte und damit in der schroffen Form die Klassenspaltung und Klassengegensätze schuf. In dieser und den folgenden Zeiten, die die Massenarmut erzeugten und in erschreckender und empörender Weise steigerten, weil die kapitalistischen Besitzer der Produktionsmittel ihre persönlichen Profitinteressen rücksichtslos den Gesamtinteressen des Volkes voranstellten, mußte die aufrüttelnde Mahnung „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ auch in Deutschland schließlich Gehör finden.

In jener Zeit der ökonomischen und politischen Umwälzungen begannen die nimmermüden Werber für den Sozialismus, August Bebel und Wilhelm Liebknecht und viele andere tapferere Menschen und Sozialisten ihre fruchtbringende Tätigkeit schonungslos wurden die verheerenden sozialen und kulturellen Wirkungen der sich steigenden kapitalistischen Wirtschaft aufgezeigt und den geistig und materiell darben den schaffenden Massen die zwingenden wirtschaftlichen und politischen Forderungen klargestellt. In erfreulich wachsendem Umlange lernte das schaffende Volk die sozialistischen Gedanken verstehen und die Wege praktisch zu gehen, die die wirtschaftliche und politische Kraft der Schaffenden und Besitzlosen stärkte und zur positiven Wirkung brachte. Der kapitalistische Profit hunger reagierte mit reaktionären politischen Gewaltmaßnahmen, deren Werkzeuge Bismarck und Puttkamer waren. Von 1878 bis 1890 stand die sozialistische und gewerkschaftliche Bewegung Deutschlands unter einem brutalen Ausnahme gesetz. Aber die Kraft der wirtschaftlichen und politischen Forderungen, die sich aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ergab, war stärker als brutale Ausweisungsbefehle, rücksichtslose Gefängnisstrafen und Zeitungs- und Zeitschriftenverbote.

Nach zwölf Jahren, im Jahre 1890, standen die Reaktionären aller Schattierungen vor einem kläglichen Fiasko. Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften aber hatten sich zu einer imponierenden Macht entwickelt. Und in den folgenden zwei Jahrzehnten steigerten sich Größe und Macht der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, trotz der wilhelminischen Drohungen mit Streikverbot und Zuchthaus weiter, und die kapitalistischen Machthaber und ihre politischen Sachwalter mußten mit dieser Macht rechnen.

Es ist kein Zweifel, daß alle sozialen Fortschritte, die die letzten 30 Jahre vor der Kriegskatastrophe von 1914 brachten, der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften, nicht aber dem sozialen Gewissen der kapitalistischen Machthaber zu danken sind.

Wenn schon die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts die zwingende Notwendigkeit erwiesen, daß die sozialistische Lehre über die verheerenden Wirkungen der kapitalistischen Produktionsform und die aus dieser Er-

kennnt zu ziehenden Folgerungen richtig sind, so hat das Hitlersche Verbrechen der zwölf Jahre der großen sozialistischen Erkenntnis auch in großen Kreisen geistig und körperlich schaffende Menschen Freunde und Werber gebracht, die zuvor dem Sozialismus ablehnend gegenüberstanden.

Es ist eine unanfechtbare Tatsache: die Verwirklichung des Sozialismus ist eine dringende und zwingende Aufgabe sittlicher und christlicher Grundsätze geworden! Wer sich in den bürgerlichen Parteien dieser Erkenntnis noch weiterhin verschließt und sich als Anwalt des kapitalistischen Privateigentums gebrauchen läßt, wird für die verheerenden Folgen einer völlig falschen Interpretierung christlicher Grundsätze über die gesellschaftliche Eigentumsform die Verantwortung zu tragen haben!

„Das Volk“, dessen einjähriges Bestehen und Wirken wir heute feiern, wird sich weiterhin der großen sozialistischen Menschheitsaufgabe gewachsen und würdig zeigen. Es geht um die soziale und politische Demokratie. Als Folge der verbrecherischen Katastrophe der zwölf Jahre werden wir für lange Zeit mit der militärischen Besetzung und Oberhoheit der alliierten Sieger zu rechnen haben.

Deshalb, und weil wir wirtschaftlich so außerordentlich geschwächt sind, brauchen wir dringend die Hilfe der alliierten Besatzungsmächte. Wir kennen die großen Nöte der von der Kriegs-Katastrophe heimgesuchten europäischen Länder. Wir wissen, daß wir eine große sittliche und materielle Schuld abzutragen haben. Aber diese Schuld kann — in verständigen Grenzen — nur abgetragen werden, wenn dem deutschen Volke rasch und endgültig ein tragbarer und gerechter Frieden gegeben wird. Ein Frieden, der dem deutschen Volke eine erträgliche Lebensmöglichkeit gibt und damit die sittliche und materielle Voraussetzung schafft für die endgültige Aufnahme der großen sozialistischen Gedanken wirtschaftlicher und politischer Demokratie in den Herzen aller denkenden und gutgesinnten schaffenden Menschen.

Die alliierten Besatzungsmächte wollen verhüten, daß im Herzen Europas niemals wieder die Zündschnur zu einer Weltkrise und Kriegskatastrophe gelegt werden kann. Wir Sozialisten und alle verständigen und denkenden Deutschen erstreben das gleiche Ziel. Und deshalb wollen wir mit allen unseren Kräften helfen, die immer noch vorhandenen gefährlichen Giftstoffe nationalistischen, militärischen und kapitalistischen Geistes unschädlich zu machen. Dazu brauchen wir die Hilfe der Besatzungsmächte. Die Maßnahmen und Schranken, die das wirtschaftliche Schaffen und Leben hemmen und damit die Ernährung des deutschen Volkes bis zur Unmöglichkeit schwächen, müssen raschestens beseitigt und behoben werden. Das deutsche Volk muß leben, um arbeiten zu können und um den Glauben an das Leben neu zu gewinnen, der die Voraussetzung eines jeden Fortschrittes und des Sieges guter Grundsätze ist. Mögen die alliierten Mächte zum Sozialismus stehen wie sie wollen, die Erkenntnis, daß die kapitalistische Wirtschaftsform und der Imperialismus die tiefste Ursache aller Weltkrisen und kriegsrischen Auseinandersetzungen der Völker sind, bricht sich in großen Kreisen aller Völker Bahn. Wer die Verwirklichung der sozialistischen Grundsätze hemmt und hindert, macht sich zum Mitschuldigen der alle Kultur zerstörenden kapitalistischen Weltanschauung.

Unsere besten Wünsche begleiten „Das Volk“, die Kinder sozialistischer Menschheitsideale in ihrem künftigen Werben und Wirken. Mögen die sozialistischen Gedanken und Grundsätze im zweiten Jahre ihrer Werber, Aufklärer, und Erziehungs- und pflichttreue Kämpfer schaffen, die fest und unbeirrt das sozialistische Menschheitswerk:

Volkswohlfahrt, Völkerverständigung
und Weltfrieden

verwirklichen helfen.

Die Drei unter dem Blick des Vierten

(Schluß)

Was aber wird in dem Fall geschehen, in dem unsere Hoffnungen enttäuscht werden, das heißt also wenn die Russen eine ablehnende Haltung einnehmen und wenn sie einen noch stärkeren Druck ausüben würden, gerade in dem Augenblick, in dem wir daran gehen, uns von den europäischen Konferenzen zurückzuziehen?

Wenn sie so handeln — wir hoffen, daß sie es nicht tun werden —, werden sie den Völkern Europas den Beweis erbringen, daß ihre Entscheidungen nicht durch Amerika, nicht durch die Truman-Doktrin und nicht durch die Tatsache hervorgerufen sind, daß Rußland hart behandelt wird, sondern durch ihr Bestreben, Europa zu beherrschen und es zu ruinieren.

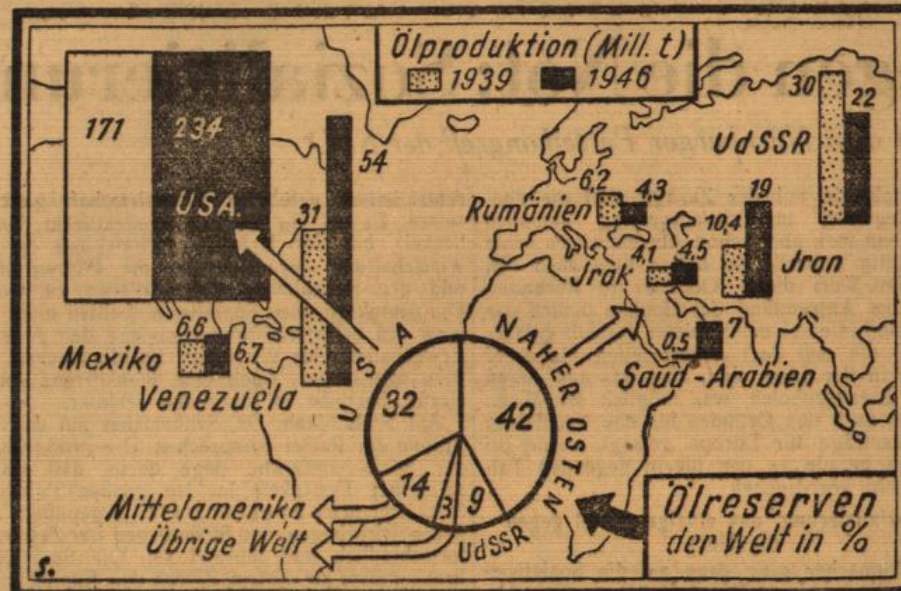
Wenn sie diese Politik annehmen würden, so müßten wir nach unserem Versuch eines Rückzuges nach Europa zurückkommen mit einer Mission, die viel genauer umrissen ist, mit einer viel klareren Konzeption des Problems und mit einer neuen strategischen Methode. Dann würde es sich nicht mehr darum handeln, zu diskutieren oder komplizierte Manöver vorzunehmen wie in Griechenland, um das weitere Vordringen des sowjetischen Imperialismus aufzuhalten. Dann werden wir positive Maßnahmen ergreifen müssen, wie sie der orthodoxen Tradition der Diplomatie und der Machtpolitik entsprechen, und zwar an allen kritischen Punkten der Welt, wo die Kraft und nicht allein der Einfluß die höchste Wirksamkeit ausüben.

Der Kampf um das Erdöl

Der Nahe Osten steht im Mittelpunkt des Interesses

Aus dem Iran kommt die Nachricht, daß die iranische Regierung mit der Sowjetregierung in den nächsten Tagen Verhandlungen über den Abschluß von Verträgen über die Lieferung von Erdöl aufnehmen wird. In den letzten Monaten war die iranische Frage, die vor einem Jahr die Weltpolitik beunruhigte, in den Hintergrund getreten. Die iranische Regierung, gestützt von den angelsächsischen Mächten, hatte die sowjetischen Bestrebungen in der Provinz Aserbeidschan, wo der russische Einfluß sehr stark war, zum Schweigen gebracht und damit auch die Russen zurück-

Unsere Karte gibt einen klaren Begriff von der Produktion und den Vorräten an Erdöl in der Welt. Die Weltölproduktion hat sich von 285 Millionen Tonnen im Jahre 1939 auf 373 Millionen Tonnen im Jahre 1946 erhöht. 63 Prozent dieser Weltproduktion entfallen auf die Vereinigten Staaten. An zweiter Stelle steht Venezuela, das während des Krieges seine Produktion fast verdoppelt hat. Die Sowjetunion hat ihre Vorkriegsproduktion noch nicht wieder erreicht. Sie hofft erst 1950 auf eine Erzeugung von 35 Millionen Tonnen zu kommen. Eine außer-



gedrängt. Jedoch war vereinbart, daß über die Lieferung von Erdöl an Rußland neue Verhandlungen geführt werden sollen.

Die wesentlichen Ölreserven des Iran werden heute bereits von den angelsächsischen Oligarchen ausgebeutet. Das gleiche ist in Mesopotamien und in Saudi-Arabien der Fall. Von hier aus erklärt sich, worauf wir mehrfach hingewiesen haben, das außerordentliche Interesse, das die amerikanische Politik in den letzten Jahren an der arabischen Welt genommen hat, erklärt sich auch die Schwenkung der offiziellen amerikanischen Politik in der palästinensischen Frage, wo zumindest eine stärkere Zurückhaltung den jüdischen Forderungen gegenüber Platz gegriffen hat.

ordentliche Steigerung hat vor allem die Produktion in Saudi-Arabien und im Iran erfahren. Im Verhältnis zur Produktion der übrigen Länder ist sie zwar im Augenblick noch gering, sie ist aber schon jetzt so bedeutsam, als sie restlos für die Ausfuhr zur Verfügung steht. Entscheidend aber ist vor allem, daß nicht weniger als 42 Prozent der nachgewiesenen Erdölvorräte auf die Länder des Nahen Ostens entfallen. Falls nicht neue große Felder in Amerika entdeckt werden, wird in etwa 20 Jahren, wo man mit einer Erschöpfung der Erdölfelder in Amerika rechnet, der Nahe Osten den größten Teil der Weltversorgung bestreiten. Allein diese Zahlen genügen, um das oben erwähnte Interesse der Vereinigten Staaten im vorderasiatischen Raum zu kennzeichnen.

Der Zweck der Besetzung

Ein bedeutsamer Aufsatz in den „Nouvelles de France“

Die deutsche Ausgabe der in Konstanz erscheinenden „Nouvelles de France“ vom 28. Juni befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Zweck der Besetzung. Es wird eingangs darauf hingewiesen, daß diese Besetzung die Wiederkehr eines Angriffskrieges verhindern solle. Darüber hinaus sei ihre Mission die moralische Entwertung Deutschlands. Dazu wird in dem Artikel, dann das folgende gesagt:

„Der edle Charakter der Mission läßt sich nicht leugnen. Es handelt sich nicht mehr um eine einfache Wiederherstellung der an sich legitimen Gerechtigkeit. Es handelt sich nicht mehr einfach um ein Recht. Es handelt sich um eine Verpflichtung, die die Alliierten zum Wohl ihrer eigenen Völker und zum Wohl der kleinen Nachbarstaaten Deutschlands und der traditionellen Opfer des Krieges eingegangen sind. Es handelt sich aber auch um eine Verpflichtung gegenüber der deutschen Bevölkerung, der — wenn diese Mission Erfolg hat — eine neues Blutvergießen, schlimmer noch als das vorhergehende, erspart wird. Es handelt sich um eine Verpflichtung karitativer Hilfe, der Nächstenliebe und darum, den durch die Unmenschlichkeit einer Doktrin bedrohten Menschen zu retten, einer Doktrin, die die schlechtesten Instinkte wachgerufen hat und die morgen fähig wäre, die gegenwärtige Macht unserer materiellen Zivilisation zu einer teuflischen Vernichtung zu lassen.“

Die Größe ihrer Mission allein verleiht dieser Besetzung ihren besonderen Rang, rechtfertigt ihre Ausdehnung und erklärt, daß sie sich zeitlich nicht begrenzen und nicht an die Durchführung eines Vertrages binden läßt. Aber diese Größe trifft in gleicher Weise für das Verhalten der Besatzungen und der „Besetzten“ zu. Sie bezeichnet die gegenseitigen Pflichten, und dies auf einem Plan, der weit über den kleinsten Gesichtspunkten der Parteipolitik steht.“

Es werden dann die aufbaubereiten antifaschistischen Kräfte im deutschen Volk gewürdigt und hervorgehoben, daß sie die Hilfe der Alliierten brauchen. Es heißt dann weiter: „Man kann wohl kaum daran zweifeln, daß die Besatzungsmächte sich über ihre Mission klar sind (wenn auch noch bezüglich der Verwirklichung dieses in der Geschichte neuen Unternehmens herumtastet wird), mindestens, wenn man an das Gleichnis des barmherzigen Samariters erinnert. Sie haben bereits ihre Anweisungen über die Nichtverbrüderung als undurchführbar und unverträglich widerrufen. Die schlichten Männer der siegreichen Armeen haben darüber entschieden: auch wenn ein kriegstüchtiges Militärflugzeug seine Einsatzstärke beibehält — um den Einsatz nicht notwendig zu machen und um die Kräfte des Übels, die in ihrem Innersten die Waffen nicht gestreck haben, zu entmutigen —, so sieht man doch täglich in dem Gepräge der Besatzung jene Kreise wachsen, die Kultur und Geist vertreten. Das ist besonders in der französischen Zone fühlbar.“

Es bleibt nur noch zu wünschen, daß der Sinn dieser Besetzungsmission mit jedem Tag

das gegenwärtige Betragen der Besatzung und der besetzten Bevölkerung tiefer durchdringt und regiert. Weiter bleibt zu wünschen, daß die Weltverschönerung des guten Willens keinen ungeduldeten und — falls sie verfrüht sein sollte — vielleicht unmoralischen Überfluß zurückbringt, sondern endlich ein Mittelmaß des täglichen Lebens, das die Schritte der Verzeiwung nicht fatal werden läßt.

Abschließend wäre zu wünschen, daß sich der Vorhang, der die Zukunft verdeckt, bald einen Spalt öffnet. Man verträgt den Hunger besser, wenn man vor sich blickt. Je eher die Deutschen wissen werden, daß ihre unverdienten oder verdienten Leiden ihre Zugehörigkeit zu einem —

Aus allen vier Zonen

Britische Zone

Kassel. Zu den irreführenden Meldungen einiger Tageszeitungen, nach denen Nobelpreisträger Professor Max Planck zur katholischen Kirche übergetreten sein soll, teilt die Gattin des Gelehrten im Auftrag von Professor Planck jetzt mit, daß die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen sei. Seit Jahren tauche das Gerücht immer wieder auf. Die Ursache liege wahrscheinlich darin, daß Professor Max Planck vor zehn Jahren Mitglied der päpstlichen Akademie wurde, die aber eine rein wissenschaftliche Institution sei.

Russische Zone

Berlin. Die Büste Wilhelm Piecks, die der Bildhauer Paul Gruszniewski geschaffen hat, wird jetzt serienmäßig hergestellt. Neben einer überlebensgroßen Bronzefigur, die 420 RM kostet, und einer Keramikbüste zum Preise von 57 RM wird ein 10 cm großer Abguss für 18 RM verkauft, damit „jeder Arbeiter eine Pieck-Büste erwerben kann“. Man rechnet mit „tausend und aber tausend Bestellungen, weil schließlich jeder Genosse eine Pieck-Büste erwerben möchte“. Eine Otto-Grotewohl-Büste ist nicht geplant, da die SED den Personenkult nicht zu weit treiben will.

Berlin. Zum erstenmal seit Beginn der Besetzung wird eine Sendung von 15 700 Tonnen Speisefett und Öl aus Übersee für die deutsche Bevölkerung eingeführt werden, gaben General Lucius D. Clay und Luftmarschall Sir Sholto Douglas bekannt. Der Wert der eingeführten Fette beträgt schätzungsweise acht Millionen Dollar.

Amerikanische Zone

Stuttgart. Das Berufungsverfahren gegen den auf 8 Jahre in ein Arbeitslager eingewiesenen ehemaligen Wirtschaftsminister und Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht wird in der Berufungskammer des Interniertenlagers Ludwigsburg durchgeführt werden. Der Vorsitzende und der öffentliche Kläger sowie der Zeitpunkt der Verhandlung stehen noch nicht fest. Schacht ist von den amerikanischen Be-

„Wiking-Jugend“

Wir haben bereits mehrfach auf gewisse merkwürdige politische Erscheinungen in der englischen Zone hingewiesen. In der Presse der sogenannten „konservativen“ Partei, die sich jetzt Deutsche Rechtspartei nennt, wurde ein Ton angeschlagen, den wir noch zur Genüge aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg kennen. Alle die Phrasen, gegen die Republik und die Demokratie, die aus dem Wörterbuch der bürgerlichen Revolverpresse zur Genüge bekannt waren, tauchten dort wieder auf. Wir haben vor dem Geist gewarnt, der sich in dieser neuen Rechtsbewegung geltend macht, den gleichen Geist, der einst folgerichtig zum Nationalsozialismus hinführte. Daß unsere Warnung nicht unberechtigt war, zeigt jetzt eine neue Meldung aus Göttingen. Danach hat sich dort eine neue Jugendorganisation gebildet, die sich „Wiking-Jugend“ nennt. Die deutsche Rechtspartei, Schirmherr dieser Jugend, bittet in einem Rundschreiben die Parteimitglieder um Unterstützung dieser Jugendorganisation, um eine Unterstützung, die sich vor allem in der Belieferung mit Speeren, Signalhörnern, Fanfaren, Landknechtstrommeln, Koppelzeug, schwarzes, weißes und rotes Fahnenzeug und nicht zuletzt nationale Literatur ausdrücken soll. Alle die schönen Dinge, die die Hitlerjugend verwendete, kommen also wieder zur Geltung und der Name „Wiking-Jugend“ sagt mehr als genug. Hatte nicht, wenn wir uns recht erinnern, eines der berühmtesten rechtsradikalen Freikorps den Namen „Wiking“? Soll damit etwa wieder die Begeisterung für „nordische“ Herrenrasse geweckt werden?

Das Erfreuliche bei der Angelegenheit ist die schnelle und energische Reaktion der Jugend Göttingens und darüber hinaus der englischen Zone. Der Göttinger Jugendring hat es abgelehnt die neue Organisation in seine Reihen aufzunehmen. Verschiedene große Jugendorganisationen, darunter die Organisation der „Roten Falken“, haben bei der Militärregierung gegen die Zulassung des „Wikingbundes“ protestiert. Angesichts solcher Erinnerungen muß man sich fragen, was die ganze Entnazifizierung noch für einen Sinn hat, wenn auf der einen Seite kleine, harmlose Nazis aus unwichtigen Stellen entfernt werden, während auf der anderen Seite der Geist des Nazismus und der Militarismus gerade in der jungen Generation wieder bewußt geweckt wird.

sagen wir organisierten — Europa vorbereiten, um die Vorurteile zu vermeiden, die das Wort „föderativ“ erwecken könnten, in dem sie einen ihrer besten Vergangenheiten würdigen materiellen und moralischen Rang einnehmen, einem Europa, das ohne sie nicht zurecht kommen wird, und den Rang zu erlangen es eiligst angebracht wäre, sowohl für ihre Größe und ihr Interesse, desto eher werden auch die Mütter zu beiden Ufern des Rheins nicht mehr um das Leben ihrer Kinder besorgt zu sein brauchen. Dann werden die Besatzungen den noch weit entfernten Tag voraussehen können, an dem sie „nach beendeter Mission“ nach Hause zurückkehren werden.“

Was macht das Wetter?

Eine Rinne tiefen Druckes hat sich seit Sonntag langsam westwärts über unser Gebiet hinwegbewegt. Feuchte Atlantikluft, die mit ihr vordrang, führte bei uns neben meist örtlichen Gewittern zu einer nur vorläufigen Beendigung der Hitzeperiode in der vergangenen Woche. Von Südwesten her beginnt nun der Luftdruck erneut zu steigen und die Hochdrucklage wird sich langsam wiederherstellen.

Wetteraussichten bis Freitagabend:
Nur vorübergehende Neigung zu örtlichen Gewittern, sonst trocken und überwiegend heiter, neue Erwärmung.

Weltchronik

Großbritannien:

Das englische Unterhaus hat den Verstaatlichungsplan für die Elektrizitätsgesellschaften mit großer Mehrheit angenommen.

Belgien:

Das Blatt der belgischen Sozialisten „Le Peuple“ berichtet am 21. Juni, daß Léon Degrelle, der Führer der belgischen Rechten, in Madrid unter dem Schutz der Falange lebe.

Rumänien:

Die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien haben der rumänischen Regierung Noten überreicht, in denen sie gegen die kürzlich vorgenommenen Verhaftungen in Rumänien protestierten. Der rumänischen Regierung wird Nichtachtung der individuellen Freiheit vorgeworfen, wie sie im Friedensvertrag definiert ist. Über die Haltung, die die rumänische Regierung einnehmen wird, ist noch nichts bekannt.

China:

Marschall Tschiangkaischek hat die Mobilisation der gesamten Bevölkerung angeordnet, um nunmehr mit allen Kräften den Kampf gegen den Kommunismus aufzunehmen.

Die amerikanische Regierung soll sich bereit erklärt haben, der chinesischen Nationalregierung 130 Millionen Gewehrpatronen zu überlassen. Sie waren während des Krieges speziell für die chinesische Armee fabriziert worden. Weiterhin ist die Nanking-Regierung autorisiert worden, Kriegsmaterial bei amerikanischen Firmen zu kaufen.

USA:

Eine Umfrage des amerikanischen Gallup-Institutes hat ergeben, daß der amerikanischen Staatssekretär Wallace nur eine Minderheit der amerikanischen Bevölkerung hinter sich hat. 68 Prozent der in dieser Angelegenheit befragten Amerikaner haben sich gegen Wallace ausgesprochen.

Die Sozialisierung in Hessen

Der hessische Wirtschaftsminister über das Ziel der Sozialisierung

Bekanntlich wurde in dem berühmten Artikel 41 der hessischen Verfassung bestimmt, daß Bergbau, Betriebe der Eisen- und Stahlherzeugung, der Energiewirtschaft und das an Schienen und Oberleitungen gebundene Verkehrswesen in Gemeineigentum übergeführt werden. Ferner werden Großbanken und Versicherungsunternehmen vom Staate verwaltet oder beaufsichtigt. Diese grundlegenden Bestimmungen der Verfassung, die mit großer Mehrheit angenommen wurde, traten mit der Inkraftsetzung der Verfassung automatisch in Kraft. Gleichzeitig stellte der Artikel 45 der Verfassung des Landes Hessen fest, daß das Privateigentum gewährleistet wird. Über die Fragen, die dieser grundlegende Artikel der hessischen Verfassung aufwirft, insbesondere über die Schwierigkeiten, die ihrer Verwirklichung entgegenstehen sowie über das Ziel der Sozialisierung sprach der hessische Wirtschaftsminister Dr. Harald Koch auf einer öffentlichen Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei in Bad Wildungen.

Sozialisierung soll eine neue Form des Wirtschaftens und wirtschaftlichen Denkens darstellen und die Gleichberechtigung der arbeitenden Menschen herbeiführen. Sozialisierung bedeutet nicht Verstaatlichung oder Nationalisierung, also Überführung in Staatselgentum, aber auch nicht Unterdrückung der Privatinitiative.

Wenn sozialisiert werde, dann nur solche Wirtschaftszweige, in denen schon lange keine Privatinitiative mehr spürbar sei, Industrie-konzerne und Trusts.

Der Artikel 45 der hessischen Verfassung, in dem die Sicherheit des Privateigentums garantiert werde, vertritt sich ganz gut mit dem Artikel 41, weil gerade durch ihn das Privateigentum sichergestellt werde. Klein- und Mittelbetriebe würden in der sozialisierten Wirtschaft bessere Daseinsbedingungen haben als in der kapitalistischen Wirtschaft, wo Mittelbetriebe dauernd Gefahr liefen, durch Konzerne aufgesaugt zu werden. Auch das Handwerk werde in der sozialisierten Wirtschaft seinen Platz einnehmen. Es habe die Lücke auszufüllen, die durch die fehlende und demontierte Industrie entstanden sei. Ebenso der Handel, der in der sozialisierten Wirtschaft in freien Wettbewerb untereinander treten könnte.

Völlig abwegig wäre es, die Landwirtschaft sozialisieren zu wollen. Durch die Sozialisierung solle sich niemand bereichern, es sollten auch keine Gewinne an den Staat oder an bestimmte Arbeiterkreise gelangen. Bei der Auslegung des Artikels 41 seien zwar verschiedene Zweifelsfragen entstanden, doch werde er durchgeführt werden, weil diese Verfassungsbestimmung die Grundlage zum Neuaufbau der Wirtschaft bilde. In den Plänen, die vom Wirtschaftsministerium und Justizministerium ausgearbeitet würden, stehe an erster Stelle ein Gesetz zur Überleitung der sozialisierenden Betriebe in Gemeineigentum. Außerdem sei ein Entschädigungsgesetz vorgesehen, das die Entschädigung bis zum Tage nach der Währungsreform zurückstelle. Weiter werde ein Gesetz über Sozialgemeinschaften vorbereitet. Diese sollten

Die nationalisierten Betriebe in Frankreich

Die Aussprache in der Nationalversammlung über die Form ihrer Verwaltung

In der Aussprache über die Verwaltung der nationalisierten Betriebe, die am 13. Juni in der französischen Nationalversammlung begann, geht es darum, welche Art von Verwaltung die schon nationalisierten und noch zu nationalisierenden Wirtschaftszweige erhalten sollen. Die bisherige Verwaltung gilt als vorläufig. Ihre Ergebnisse sind umstritten. Doch belegte die Debatte in der Nationalversammlung am 13. Juni, daß ungenügende finanzielle Ergebnisse gewisser nationalisierter Betriebe nicht auf Mißwirtschaft beruhen. Sie hat außerdem Einigkeit ergeben über folgende Grundsätze: Die Verwaltung der nationalisierten Betriebe soll in Zukunft nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten geführt werden. Es soll verhindert werden, daß politische Elemente in die Verwaltung eingeführt werden oder Einfluß auf sie haben.

Was die Form der Betriebsverwaltung angeht, so hat jede der drei großen Parteien in der Nationalversammlung ihre eigene Auffassung.

Der gegenwärtige Minister für die industrielle Produktion, der Sozialist Lacoste, wünscht die nationalisierten Betriebe der Leitung von Direktoren zu unterstellen, die vom zuständigen Minister ernannt werden und diesem gegenüber für die Leitung ihrer Be-

zerfallen in Sozialgesellschaften, Sozialgenossenschaften und Sozialgewerkschaften.

Zum Schluß wies Dr. Koch auf die Frage der Gewinnbeteiligung der Arbeitenden hin. Dabei gehe man von der Überlegung aus, daß die Wirtschaft dem Menschen dienen soll und nicht umgekehrt. Ihre Lenkung solle nicht nach geldwirtschaftlichen, sondern nach güterwirtschaftlichen Grundsätzen erfolgen. Es komme darauf an, eine gesunde Bedarfsdeckungswirtschaft zum Wohle der Gesamtheit durchzuführen.

Das Ziel der Sozialisierung sei erreicht, wenn an Stelle der profitwirtschaftlich ausgerichteten Betriebe eine auf Bedarfsdeckung eingestellte Wirtschaft treten könne.

Aufstieg könne es nur geben durch eine sozialisierte Wirtschaft. Es sei daher die Pflicht, alles zu unternehmen, um dem Chaos zu entkommen. Deshalb müsse zur Sozialisierung geschritten werden.

triebe verantwortlich sind. Der Minister seinerseits soll der Nationalversammlung Rechenschaft ablegen.

Dieser Auffassung steht die vom Kommunisten Thorez, als seinerzeitigem, stellvertretenden Ministerpräsident ausgearbeitete gegenüber. Danach soll die Verantwortung für die Leitung eines nationalisierten Betriebes in den Händen eines Verwaltungsrates liegen, dessen Mitglieder zu gleichen Teilen vom zuständigen Minister, vom Personal des Unternehmens und von den Abnehmern seiner Erzeugnisse ernannt werden. Der Verwaltungs-

Gewerkschaften in der Bahnverwaltung

Das Eisenbahnwesen der französischen Zone auf die Länder übertragen

In einer Vereinbarung, die in Baden-Baden durch einen Ausschuß von Vertretern der Länderregierungen, der Gewerkschaften und der Verkehrsverwaltungen unterzeichnet wurde, ist die Verwaltung der Eisenbahnen in der französischen Zone den Ländern übertragen worden. Betrieb und Verwaltung der Eisenbahn in den Ländern Rheinland-Pfalz, Baden und Württemberg-Hohenzollern übernimmt die zu diesem Zweck neu gebildete Betriebsgesellschaft der Eisenbahn Südwestdeutschlands. Das Arbeitsgebiet dieser Gesellschaft teilt sich in zwei Bezirke: Im Norden der französischen Zone das Land Rheinland-Pfalz und im Süden der Zone die Länder Baden und Württemberg-Hohenzollern. Die Betriebsgesellschaft wird durch einen Eisenbahnverkehrsrat verwaltet, der aus neun Mitgliedern besteht. Davon vertreten sechs Mitglieder die Länderregierungen und drei die Eisenbahnergewerkschaften.

Es ist das erstmalig, daß die Gewerkschaften der Eisenbahner unmittelbar an der Verwaltung der Bahnen beteiligt werden.

Die Vereinbarung über die Neuordnung des Eisenbahnwesens in der französischen Zone wird den einzelnen Landtagen zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Im Anschluß an die Unterzeichnung dieses Abkommens ergriff der Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften, Harter, das Wort und gab im Namen der Eisenbahnergewerkschaften der französischen Besatzungszone folgende Erklärung ab: „Anläßlich der Unterzeichnung der Vereinbarung und der Statuten über die Schaffung eines „Betriebsverbandes der Eisenbahner Südwestdeutschlands“ möchte ich zuerst bemerken, daß die endgültigen Entwürfe für die Vereinbarung und die Statuten, die zur Unterzeichnung unterbreitet wurden, wesentlich von dem letzten Entwurf abweichen, den der Organisationsausschuß abfaßte. Wir bedauern, daß es nicht möglich war, dem Organisations-

SPD-Sieg bei den Betriebsratswahlen in Köln

Bei den Betriebsratswahlen in elf der größten Betriebe Kölns konnte die SPD einen eindrucksvollen Sieg erringen. So besetzte sie in der Straßenbahn Kölns allein 12 der insgesamt 15 Betriebsräteposten, bei den Klöckner-Humboldt-Werken errang sie 10 von den möglichen 16 und bei Felten und Guilleaume, Köln, fiel die Hälfte aller Betriebsräte auf Sozialdemokraten. Am größten aber war ihr Erfolg im Kölner Fuhrpark, denn sämtliche 9 vergebaren Betriebsräteposten fielen der SPD zu.

rat soll nach diesem Plan den Direktor bestellen, während die Regierung einen Kommissar ernannt, der die Geschäftsführung des Betriebes überwachet.

Ein dritter Vorschlag, der vor kurzem von zwei Abgeordneten der Republikanischen Volksbewegung der Nationalversammlung vorgelegt wurde, unterscheidet zwei Sektoren der staatlichen Wirtschaft. Zum ersten gehören diejenigen lebenswichtigen Wirtschaftszweige, die sich ganz in der Hand des Staates befinden, zum zweiten die Wirtschaftszweige, in denen der Staat neben Privatunternehmungen wesentlich beteiligt ist. Für jeden dieser Sektoren soll der Ministerpräsident einen Verwaltungsrat bestellen, dem einerseits wirtschaftliche Organisationen, andererseits Mitglieder des Staates und des Obersten Rechnungshofes angehören.

Es läßt sich heute noch nicht sagen, welche von diesen Auffassungen sich durchsetzen wird. Die des Kommunisten Thorez sieht eine verhältnismäßig weitgehende Zentralisierung der Verwaltung und Verantwortung vor. Die des Sozialisten Lacoste ist ausgesprochen zentralistisch. Der Vorschlag der Republikanischen Volksbewegung steht zwischen den beiden anderen.

Diese vorbehaltlose Zustimmung und unser Wunsch nach Zusammenarbeit sind die logische Folge der verständnisvollen, sehr fortschrittlichen Haltung der französischen Militärregierung und der Regierungen der deutschen Länder gegenüber den Gewerkschaftsforderungen. Ich kann feststellen, daß entgegen der ursprünglichen Absicht, das deutsche Reichsbahngesetz von 1923 als Grundlage für die Neuordnung des Eisenbahnwesens in der französischen Besatzungszone zu nehmen, zwei wesentliche grundsätzliche Forderungen der Eisenbahner in der jetzt unterzeichneten Vereinbarung und in den Statuten berücksichtigt wurden: 1. Der Eisenbahntransportrat, das oberste Organ des Verbandes, gewährleistet den entscheidenden Einfluß des Staates, verkörpert durch die drei Länderregierungen. Damit wird jede wirtschaftliche und kapitalistische Tendenz privaten Charakters ausgeschaltet. 2. Durch die Zulassung von drei Vertretern der Eisenbahnergewerkschaften zum Eisenbahntransportrat ist zum erstenmal offiziell den Arbeitern, Angestellten und Beamten der Eisenbahn das Recht gewährt worden in den Verkehrs-, Personal-, Finanz- und Sozialfragen mitzureden. Die drei Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften haben Stimmrecht.

Die Eisenbahnergewerkschaften sehen in der Schaffung des „Betriebsverbandes der Eisenbahner Südwestdeutschlands“ und in der Übertragung von Vollmachten an die deutschen Organe dieses Verbandes einen besonderen Vertrauensbeweis seitens der französischen Militärregierung. Damit wird die Wiederaufbauarbeit des deutschen Eisenbahnpersonals seit Beginn der französischen Besetzung trotz äußerst schwieriger Umstände und Bedingungen richtig eingeschätzt.

Wir sehen in der Berücksichtigung der grundsätzlichen Forderungen der Eisenbahnergewerkschaften den Beweis, daß die Hingabe, die vorbildliche Führung und das erprobte Berufswissen aller Eisenbahner richtig gewertet werden.

Im vollen Bewußtsein der hohen, den Gewerkschaftsvertretern zufallenden Aufgaben und der durch die Vereinbarung und die Statuten des „Betriebsverbandes der Eisenbahner Südwestdeutschlands“ gebotenen materiellen und rechtlichen Möglichkeiten danken die Eisenbahnergewerkschaften der Länder der französischen Militärregierung für die Ausarbeitung und Ratifizierung dieses Dokuments und erklären durch meine Stimme ihre prinzipielle Einwilligung zur Mitarbeit im vollen Vertrauen auf die durch die Vereinbarung und die Statuten des „Betriebsverbandes der Eisenbahner Südwestdeutschlands“ geschaffene Grundlage.

Die deutschen Eisenbahnergewerkschaften sehen in der neuen durch die Vereinbarung festgelegten Politik den Beginn für die Abschaffung der bestehenden Gegensätze zwischen Personal und Direktion, zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, das Ende des Klassenkampfes und -hasses und die Beteiligung an der Verantwortung für die wirtschaftliche und soziale Organisation durch weite gleichberechtigte Schichten der Arbeiterschaft.

Belebter Interzonenhandel in der Südzone

Der neue Rahmenvertrag mit der Angelsachsenzone — Der Austausch mit der Sowjetzone

Mitte Juni begannen in Bad Ems Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Rahmenvertrages zwischen den Ländern der französischen Besatzungszone und den vereinigten britisch-amerikanischen Besatzungsgebieten. Den Delegationen der französischen Zone gehören neben den Leitern der Abteilungen für Interzonenhandel der einzelnen Länder auch zahlreiche Spezialisten verschiedener Wirtschaftszweige, z. B. die Vertreter der Fachvereinigungen aus Südbaden an. Während Ende 1946 der Abschluß von Rahmenverträgen mit den angelsächsischen Besatzungszone nicht vorwärts kam, gewinnt der amtlich festgelegte Warenaustausch mit den Westzonen seit Beginn 1947 an Stetigkeit und, wie zuversichtlich verlautet, auch erheblich an Umfang. Bekanntlich war Anfang 1947 ein Abkommen über das erste Vierteljahr und im April ein Überbrückungsvertrag für das zweite abgeschlossen worden, während nunmehr der dritte Vertrag vor dem Abschluß steht.

Bei den neuen Verhandlungen dürfte besonders über den Austausch von Rohstoffen und Tabakwaren aus der französischen Besatzungszone eine Einigung erzielt werden. Bisher konnte dieses für die französische Zone besonders wertvolle Austauschgut nicht in befriedigendem Maße im Interzonenhandel eingesetzt werden. Umfangreiche Lager der Tabakindustrie blieben für den Interzonenhandel ungenutzt. Die inzwischen erzielte Einigung über die Verteilung der Steuer zwischen dem Verkäufer und dem Käufer läßt ein erhebliches Anschwellen der Tabakwarenumsätze voraussagen. Wahrscheinlich werden die Tabakwarenlieferungen der französischen Zone je zur Hälfte des Wertes aus Zigaretten bzw. Zigarren und Stumpfen bestehen. Über den Gesamtwert der zu vereinbarenden Umsätze stehen genaue Ziffern noch aus. Schätzungen sprechen von einem Betrag von 12 Millionen Reichsmark.

Austausch mit der Sowjetzone

Im September 1946 war bekanntlich ein globaler Vertrag über den Interzonenhandel zwischen der französischen und der sowjetischen Besatzungszone abgeschlossen worden. In seinem Geleit konnten zu Ende des Jahres 1946 zahlreiche Rahmenverträge zwischen den einzelnen Ländern der beiden Besatzungszone abgeschlossen werden. Die Abwicklung des Austausches war zunächst schleppend und durch zahlreiche Schwierigkeiten behindert.

Im April 1947 fanden in Berlin erneut Verhandlungen über den Abschluß eines zweiten Rahmenvertrages zwischen den Ländern der französischen und der Sowjetzone statt. Diese Verhandlungen führten zu einem Entwurf für einen neuen Interzonenhandelsvertrag. Auf der Grundlage dieses Entwurfes ist jedoch bisher nicht weiter verhandelt worden. Ein neuer Vertragsabschluß soll in der nächsten Zeit kaum zu erwarten sein.

Die Abwicklung der im letzten Vierteljahr 1946 abgeschlossenen Verträge ist inzwischen in Gang gekommen. Die am Austausch der betreffenden Waren interessierten

Einzelunternehmen machen ihren Einfluß zugunsten einer schnelleren Abwicklung geltend.

Aufschwung des badischen Interzonenhandels

Der bis vor wenigen Monaten verzeichnete Rückgang im Interzonenhandel der französischen Besatzungszone auf Grund der amtlich abgeschlossenen Warenverträge scheint nicht nur zum Stillstand gekommen zu sein, sondern, wie der Leiter der Abteilung für Interzonenhandel im Badischen Wirtschaftsministerium kürzlich mitteilte, einer deutlichen Belebung gewichen zu sein. Im Badischen Wirtschaftsministerium rechnet man mit einer erheblichen Ausweitung des Interzonenhandels im Jahre 1947. In der Abteilung für Interzonenhandel des Badischen Wirtschaftsministeriums ist man sich darüber klar, daß die Privatinitiative vielfach das ersetzt hat, was offizielle Stellen nicht erreichen konnten. Die Wirkung des Austausches innerhalb des deutschen Wirtschaftslebens ist so intensiv, daß bei einem Rückgang der Abschlüsse auf Grund amtlicher Rahmenverträge der Interzonenhandel außerhalb der staatlichen Regelung automatisch anschwillt. Wie groß der Umfang privater Interzonenhandels ist, läßt sich auch in annähernder Schätzung nicht angeben.

Ein Sozialisierungsplan der GEG

Gustav Dahrendorf über die Durchführung der Sozialisierung

Gustav Dahrendorf vom Vorstand des Zentralverbandes der Konsumgenossenschaften in Hamburg befaßte sich vor kurzem im Nordwestdeutschen Rundfunk mit der Frage der Sozialisierung. Dabei stützte er sich auf den sogenannten „Plan GEG“, der auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen in der Praxis entwickelt wurde und der die Bildung „gemeinwirtschaftlicher Betriebe“ empfiehlt.

Nach diesem Plan werden die in Betracht kommenden Betriebe zugunsten des deutschen Volkes enteignet. Die Höhe der Entschädigung wird durch die Gesetzgebung geregelt.

Die Verwaltung der einzelnen Betriebe

Jeder enteignete Betrieb bildet einen Teil der für das gesamte Reichsgebiet zu schaffenden „Verwaltung gemeinwirtschaftlicher Betriebe“. Jeder Betrieb erhält einen Verwaltungsrat, dessen Mitgliederzahl nach seiner Größe bestimmt wird. In diesen Verwaltungsrat entsenden die nachstehenden Gruppen die jeweils gleiche Anzahl von Vertretern. Der Betriebsrat, die örtlichen Gewerkschaften, sachkundige Vertreter des Wirtschaftslebens, möglichst Verbraucher des betreffenden Produktionszweiges, die örtlichen Parteien, die Verwaltungen der Stadt bzw. des Kreises. Der Verwaltungsrat bestell die Betriebsleitung, die aus zwei bis höchstens fünf Mitgliedern besteht.

Die Gesamtverwaltung

Alle enteigneten Betriebe werden dann entweder auf der Stufe des Landes oder auch auf der Stufe eines künftigen Reiches zusammengefaßt zu einer Verwaltung gemeinwirtschaft-

licher Betriebe, gegliedert nach den verschiedenen Produktionszweigen. An der Spitze dieser Verwaltungen steht jeweils ein Verwaltungsrat von etwa 90 Mitgliedern, die in gleicher Anzahl von je 15 Personen bestellt werden von den Gewerkschaften, sachkundigen Vertretern des Wirtschaftslebens, den Konsumgenossenschaften, den Parteien, den Verwaltungen des Landes bzw. des Reiches, der Wirtschaftsverwaltung des Landes bzw. des Reiches. Die Mitglieder des Verwaltungsrats werden teils delegiert, teils beufen. Der Verwaltungsrat bestell die Geschäftsführung, die wiederum aus zwei, höchstens fünf Mitgliedern bestehen soll.

Die Funktionen des Verwaltungsrates

Die Funktionen des Verwaltungsrates bestehen in allgemeiner Aufsicht über die unterstellten Betriebe, in der Überwachung der Kreditpolitik und der Kapitalausstattung, in der Durchführung der Wirtschaftsplanung für den betreffenden Produktionszweig, in der Beschlußfassung über grundlegende und größere Investitionen und darin, als Poolungsstelle in der Abziehung von Gewinnen der gewinnbringenden Betriebe zum Ausgleich von Verlusten der verlustbringenden Unternehmungen zu wirken. Nach den Ausführungen der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ vermeidet der „Plan GEG“ die besonderen Schwierigkeiten und Belastungen, denen Betriebsfirmen ausgesetzt sind. Er verhindert jeden Bürokratismus und garantiert eine hinreichende und allseitige Kontrolle sowie das Interesse der Öffentlichkeit.

Ist die Frau „der Mann der kommenden Zeit“?

In seinem am Internationalen Frauentag in Paris (16. März 1947) gehaltenen Vortrag über „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ waren die Schlussworte von Léon Blum:

„Ich habe immer von Familie“ gesprochen. Was sollen wir im künftigen Staat unter Familie verstehen? Soll das Grundelement der Gesellschaft das Individuum sein oder die Verbindung von Mann und Frau? Welches sollen die gesetzlichen und moralischen Formen der Verbindung von Mann und Frau sein? Soll der soziale Druck — und damit die Gewohnheit — dahin wirken, daß eine Stabilität und Dauer für die Gemeinschaft von Mann und Frau erreicht wird, oder soll das Gegenteil davon geschehen, d. h. soll dieser Druck eine losere biegsamere Form von Verbindungen bewirken und sichern? Sollen die Kinder gesetzlich dem Vater oder der Mutter zugesprochen werden? Werden wir einen vaterrechtlichen oder einen mütterrechtlichen Staat haben?“

Diese Ausführungen von Léon Blum möchten wir zum Anlaß nehmen, um die Stellungnahme von einigen Deutschen, wie sie in uns aus verschiedenen Gesprächen haften geblieben sind, hier aneinanderzureihen, und zwar mit der Ausrichtung auf die

Entwicklungs- und Erziehungstendenzen der Frau von heute.

Die Meinung eines Mannes

Warum ist eine zahlenmäßig so schwache Vertretung der Frauen in den Regierungen?

Die Frau ist der Mann der kommenden Zeit. Wenn man heute in Deutschland das Bild der Volksvertretungen betrachtet, ist man verwundert über das ungleiche Bild der zahlenmäßigen Beteiligung von Frauen an den Volksvertretungen in den einzelnen Ländern. Aber auch wenn die Frau noch nicht lange an öffentliche höhere Ämter gewöhnt ist und sich nicht viel in freier öffentlicher Rede bisher geübt hat, kann man doch sicher sein, daß sie auch diese Aufgabe meistern lernen wird. Die Frauen sollten auch hierin mehr Mut haben, „Beginner“ zu sein.

Gleichstellung von Mann und Frau

Es ist immer wieder zu spüren, daß die Frau, zum mindesten die deutsche Frau, durch ihre Erziehung niedergedrückt wird. Im allgemeinen wird ihr von Anfang an eine Minderwertigkeit dem Manne gegenüber eingeimpft, der Gedanke, daß der Mann ihr überlegen sei, und er im Grunde sogar „ihr Herr“ sei. Statt dessen wäre es viel notwendiger und berechtigter, daß der Frau von vornherein bewußt gemacht würde, daß sie wohl anders als der Mann ist, sie aber für den Mann eine ebenso notwendige Ergänzung darstellt wie der Mann für sie. Also die grundsätzliche Gleichstellung beider müßte mehr betont werden und jeder Frau durch eine berufliche Ausbildung die Möglichkeit zu existentieller Unabhängigkeit gegeben werden. Die Frau wird sich dadurch sicherer fühlen und sich freier entfalten können als bisher.

Die Frau ist zur Zeit stärker als der Mann

Wenn man heute das Wertverhältnis von Mann und Frau genau prüfen wollte, würde sich die Waage sehr wahrscheinlich zugunsten der Frau senken. Doch es soll nicht um ein Werten gehen. Tatsache ist, daß die Frau im allgemeinen sich in den letzten Jahren, den Kriegs- und Nachkriegsjahren, bewundernswürdig tapfer, fleißig, zuverlässig und auch für neue Aufgaben geeignet gezeigt hat. Weiter, die Frau hat bewiesen, daß sie in der Lage ist, Leiden und Strapazen auf sich zu nehmen, wie

sie der durchschnittliche Mann nicht zu tragen imstande ist, — seelisch wie körperlich. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Frau — biologisch betrachtet — dem Mann gegenüber von der Natur benachteiligt ist, — daß sie neben der beruflichen Arbeit, die sie aus Not oder aus freier Überzeugung auf sich genommen hat, auch noch die Aufgabe der Lebenserhaltung hat. Es ist meistens die Frau, die die seelische Trägerin einer Verbindung zum Mann ist; es ist meistens die Frau, die um den harmonisierenden Ausgleich zwischen den Geschlechtern bemüht ist. Nicht nur, daß sie die Kinder zur Welt bringt, fühlt sich die Frau im allgemeinen praktisch weit mehr als der Mann verantwortlich für die Kinder und trägt viel länger als er die Lasten an den Kindern. Dabei ist es einerlei, ob die Verbindung zwischen Mann und Frau lose oder festgefügt ist.

Dem heutigen Mann fehlt vielfach Selbstdisziplin

Der Mann begnügt sich im allgemeinen mit einer beruflichen Tätigkeit und erwartet, daß alle weiteren Arbeiten von der Frau geleistet werden. Ferner erwartet er, daß ihm die Frau jederzeit und selbstverständlich zu seiner persönlichen Verfügung steht. Hierfür ist besonders die Vielkinder-Ehe sozial besonders schlecht gestellter Familien ein gutes Beispiel. Diese Frauen lassen ihre Männer, von denen sie jedes Jahr ein Kind haben, eher als daß sie sie lieben können. Welche Anmaßung, welche Nichtachtung bedeutet dies vor dem Recht auf Eigenleben der Frau?

Der Mann „verdirbt“ selbst die Frau

Der Mann sieht in der Frau meist die Frau und nicht den Menschen. Viele Männer kommen überhaupt nicht bis zur Wertung einer Frau nach ihren menschlichen Qualitäten. Die Frau beginnt und endet bei ihnen mit der Frage, ob sie gefällt. Damit setzt der Mann die Frau, die er eigentlich verehren möchte, selbst herab. Nur Eigendisziplin kann den Mann wieder zur Achtung vor der Frau hinführen, und diese wiederum ist von den Frauen selbst zu bewirken. Denn der Mann ist ja ihr eigenes Werk: sie selbst ist durch die Erziehung ihrer Söhne und Töchter die Mutter der nächsten Generation.

Mütterrechtliche Zukunft

Ich bin sicher, daß wir einer matriarchalischen Zeit entgegengehen.

Daß vom Mann letzten Endes in der Frau das Mütterliche gesucht wird — sei es in der Frau, in der Geliebten oder der Freundin —, wird sich jeder Mann eingestehen müssen. Nicht Zufall war es wohl, daß man bei so vielen sterbenden Soldaten am Letzten den Ruf nach der Mutter hörte. „Mutter“ bedeutet nach dem geistigen Flug Erlösung und Ruhe in mütterlicher Erde, es bedeutet Einmünden in das Immerbleibende, Allesverstehende, das Zurück zum Göttlichen, zur Urkraft.

Die Frau in Vorbereitung

Die Frau bereitet sich vor zu ihrem großen Kommen. Sie steigt auf von ihrem Frauentum und geht jetzt über auf Aufgaben, die früher nur dem Mann vorbehalten waren. Sie wird sich auch dies zu erobern verstehen, — auch wenn einzuschranken ist, daß der Grad höchster Genialität vielleicht beim Mann bleiben wird. Die Frau steigt „rund“ auf und hat die Chance, harmonisch in einer Linie zu laufen. Diese Linie heißt Frauen, Mutterwerden, Kinderbeschützerin bleiben. Dagegen ist der Mann heute in Gefahr, ein sternförmiges Bild abzugeben durch sein gleichzeitiges Reagieren und Ausrichten nach mehreren Frauen, wobei ihm das zahlenmäßige Übergewicht der Frauen zur erhöhten Versuchung wird. Durch dieses

Verhalten ist der Mann jedoch nie voll und harmonisch und entbehrt er der organischen Entwicklung. Er ist so im Grunde nur Anreger für die Frau. Sein Erfolg ist etwas Täuschendes, Irreführendes, ist nur äußerlich.

Die Instinkte der Frau sind ihr Vorsprung vor dem Mann

Durch die Entwicklung zum sachlichen Denken begibt sich die Frau in Gefahr, ihre Instinkte, ihren großen Vorsprung vor dem Mann, verkümmern zu lassen. Wenn die Frau wirklich den großen Aufstieg zu einer Hochentwicklung nehmen will, gewissermaßen eine „allround-Persönlichkeit“ werden will, müßte sie bemüht bleiben, vor allem ihre weiblichen Instinkte intakt zu halten, ihre weiblichen Grundeigenschaften zu pflegen und sie zu erweitern, ohne daß ihr Kern verändert wird. Vielleicht wird die Entwicklung liegen auf der Ebene einer Synthese von der amerikanischen selbstbewußten Frau und der vor allem zu gefallen suchenden französischen Frau.

Die Meinung einer Frau

Fort mit den Minderwertigkeitskomplexen!

An der Erziehung der deutschen Frau erscheint mir vieles sehr falsch. Die Frau müßte viel mehr und von vornherein zur Unabhängigkeit erzogen werden, so daß die Frau selbstbewußt und selbstsicher wird, wie es ihrer wahren Stellung entspricht.

Man muß nur wollen

Grundbedingung ist, daß jede Frau für einen Beruf befähigt wird, damit sie finanziell selbstständig und unabhängig wird. Die Frau kann mindestens so viel wie der Mann, sie muß nur wollen. Sie muß sich nur auf eine Aufgabe konzentrieren.

Das deutsche Mädchen und die Sentimentalität

Vor allem ist zu wünschen, daß die deutsche Frau die ihr besonders eigene Veranlagung zur Sentimentalität in sich bekämpft und ablegt. Es ist dies die gefährlichste Eigenschaft der Deutschen, die hochgezüchtet wurde durch falsche Erziehung. Es ist grundverkehrt, ja ein Verbrechen, ein Mädchen dahin kommen zu lassen, einen Mann idealisiert zu sehen. Auf eine solche Einstellung muß naturgemäß eine Ernüchterung, eine Enttäuschung folgen. Warum bemüht man sich nicht vielmehr, jedes Ding zu erkennen als das, was es ist, also auch einen Mann als den, der er wirklich ist mit allen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen? Das deutsche sentimentale „Schwärmen“ ist Dummheit und Selbstbetrug und muß sich rücken, weil es nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Man betrachte einmal in dieser Hinsicht die romanischen Frauen, besonders die französischen, die schon weit eher als die deutschen Gefühl und Vernunft in Einklang zu bringen verstehen. Ebenso ist natürlich die Frau zur Selbstkritik zu erziehen. Auch eine frühe geschlechtliche Aufklärung erscheint mir dringend erforderlich.

Die Meinung einer andern Frau

Gleiche Berufsinteressen von Mann und Frau

Auch mir erscheint es notwendig, daß die Erziehung der Frau revidiert wird, denn ihre Erziehung ist an ihrer bisherigen schwachen Position schuld und im starken Maße auch an mancher unglücklichen Ehe bzw. mancher unglücklichen Verbindung zwischen Mann und Frau. Ich bin keine „Frauenrechtlerin“, doch halte ich es für die erste Aufgabe der Frau, sich unab-

hängig vom Mann zu machen durch Erlernen eines Berufes. Ich glaube sogar, daß Mann und Frau sich durch die freie Wahl ihrer Berufe leichter als gleichinteressiert und gleichangelegt erkennen werden und bei den Verbindungen dann das oft gefährliche Unverständnis des einen Partners an der Aufgabe und Leistung des anderen seltener wird.

Die drei Möglichkeiten der Frau

Ich bin mir darüber klar, daß eine Frau nicht einfach zu einer größeren Totalleistung kommt, wenn sie die Doppelrolle Frau-Berufsrau übernimmt.

Eine Frau hat ja drei Möglichkeiten: Entweder ist sie „nur“ Frau mit den weiblichen Betätigungen, oder sie erweitert sich um eine berufliche Wirksamkeit, oder drittens bleibt sie Frau und nimmt mit weiblichen Mitteln Einfluß auf das Arbeitsgebiet eines Mannes, d. h. sie wirkt gewissermaßen „über“ den Mann.

Eine Frau muß zweimal so stark sein wie der Mann

Noch einmal: Es erscheint mir nicht selbstverständlich, daß eine Frau durch ein „direktes“ Berufswirken am leichtesten ihre größte Leistung erreicht. Denn gerade je mehr die Frau Frau bleibt, wird sie sich um der Harmonie willen, die sie anstrebt, dem Rhythmus eines Mannes anpassen, abgelenkt sein und zweigleisig werden, d. h. ihre Berufskraft durch den Mann kann leicht geschwächt werden. Eine wirkliche Frau muß zweimal so stark sein wie der Mann, um den gleichen Wert in beruflicher Hinsicht zu haben wie ein Mann. Trotzdem erscheint mir die Grundnotwendigkeit existentielle Unabhängigkeit durch Arbeit in irgendeiner Form zu sein.

Woher kommt die Berufsabwehr mancher Frauen?

Es gibt nichts Beschämenderes, scheint mir, als das Warten auf den Mann. Die selbständigen Betätigungen im Berufsleben gefährden meiner Meinung nach die Harmonie zwischen den beiden Partnern nicht, im Gegenteil, es bilden sich durch die Aufgaben stärkere eigene Persönlichkeiten, die einander nur mehr als sonst zu geben vermögen. Wenn man immer wieder bei manchen Frauen das instinktive Abwehren beruflicher Betätigung sieht, so ist dies vielleicht darauf zurückzuführen, daß von dem Mann von der Natur her der biologisch benachteiligten Frau gegenüber eine gewisse Beschützerrolle übernommen wurde, und die Frau bei dem jetzigen Entwicklungsstand von dieser Vorstellung instinktiv noch nicht frei kommt.

Entwicklung zum Gemeinschaftlichen

Ich vermute, daß eine Entwicklung zum Gemeinschaftlichen sich anbahnt. Das heißt, daß die Bedürfnisse von vielen zusammengelegt und kollektiv behandelt werden müssen. So wird es Aufgaben für Frauen in den verschiedensten Berufen geben, darunter auch den Haushaltsberuf als völlig gleichwertig neben den anderen. Oberhaupt ist Gleichschätzung eine der Grundbedingungen zwischen den Geschlechtern. Jeder sollte das tun, wozu er die größte Befähigung in sich fühlt, wo er am meisten leisten kann. — Mann sowohl wie Frau. Das Ziel bleibt die Harmonie zwischen den Geschlechtern, die Entfaltung jedes einzelnen zu seinem Höchsten und die Schaffung der fruchtbarsten Lebensbasis in loser oder fester Verbindung der Paare zum Segen der Kinder.

Indem wir mithelfen, die menschliche Gesinnung zu wandeln, beginnen wir schon, die sozialen Verhältnisse zu wandeln, und so ist es umgekehrt, wenn nur ein guter Wille bei allen besteht. Ob eine vaterrechtliche oder eine mütterrechtliche Ordnung sein wird, wird sich aus der Entwicklung ergeben, die Mann und Frau in den nächsten Jahrzehnten gehen werden. Auf jeden Fall wird der Teil der wirklichen Führung haben, der als Ganzes gesehen die beste Eignung dafür hat.

Erika Uhlig

Sport im „Volk“

Ein Jahr „Sport im Volk“

Die „Tour de France“ rollt

Am vergangenen Mittwoch begann in Paris die erste „Tour de France“ der Nachkriegszeit. 1939 war dieses größte Straßenrennen der Welt abgebrochen worden, die Vorbereitungen und die Teilnehmerlisten in diesem Jahre lassen aber darauf schließen, daß die Tradition dieses Rennens in würdiger Weise fortgesetzt wird. Nach dem Ableben des Gründers und ständigen Rennleiters der „Tour“, Henri Desgranges, ist Jacques Goddet an dessen Stelle getreten. Das Regiment, das dieser ausgearbeitet hat, weist zwar keine unwichtigen Änderungen auf, enthält aber einige bemerkenswerte organisatorische Neuerungen, durch die die „Tour de France“ noch ausgeprägteren Charakter einer Mannschaftskonkurrenz erhält. Jedes Land stellt einen eigenen technischen Leiter, wodurch man die größtmögliche Korrektheit in der Durchführung der Rundfahrt sichern will. Bei der Bergpreisverteilung wird so verfahren, daß die höchsten Bergübergänge mehr Punkte einbringen als die niedrigeren. Frankreich, Belgien und Italien sind in der „Tour“ mit einer vollständigen Zehnemannschaft vertreten, während sechs Schweizer und vier Luxemburger, sowie sechs Holländer und vier in Frankreich lebende Ausländer je eine gemischte Mannschaft bilden. Dazu kommen noch fünf Mannschaften, die je eine französische Region vertreten. Im ganzen haben also am 23. Juni 1947 Fahrer das schwere Rennen aufgenommen. Wie groß die Organisation dieser Rundfahrt ist, geht allein daraus hervor, daß nicht weniger als 6000 Funktionäre aufgebieten sind, um die „Tour de France“ reibungslos durchzuführen.

Insgesamt sind 4863 km in 21 Tagen zurückzulegen. Fünf Ruhetage werden den Fahrern gewährt, damit sie sich von den Anstrengungen dieses zermürbenden Wettbewerbs erholen können.

Der Start in Paris

Eine riesige Menschenmenge wohnte am Mittwochvormittag der „Tour de France“-Fahrer in Paris bei. In letzter Stunde hat der Belgier Sylvère Maes wegen eines Furunkels seine Zusage rückgängig machen müssen. An seiner Stelle wird sein Landsmann Depredonne die Fahrt mitmachen. Einen interessanten Fall bildet der französische Straßenmeister Paul Neri, dessen Staatszugehörigkeit zur Zeit geprüft wird. Als Neri vor acht Tagen zum französischen Straßenmeister ausgerufen wurde, hieß es plötzlich, daß er die französische Nationalität nicht besitzt. Der Meister erklärte jedoch, daß er im

Jahre 1940 das französische Bürgerrecht erworben habe. Die Polizei in Nizza meldet demgegenüber wieder, Neri sei im Besitze eines Ausländerpasses mit Gültigkeit bis Dezember 1948. Die Richtigkeit aller dieser Angaben wird nun untersucht. Sollte sich herausstellen, daß Neri tatsächlich nicht die französische Staatsbürgerschaft besitzt, dann wird er unverzüglich von der „Tour de France“ ausgeschlossen.

Nach einer Minute stillen Gedanken zu Ehren des verstorbenen Begründers der „Tour de France“, Henri Desgranges, setzte sich die Karawane der

Es war eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß schon in der ersten Nummer unsere Zeitung auch der Sport nicht fehlen dürfte. In der Erkenntnis, daß gerade die Jugend unter uns dem sportlichen Geschehen in der Heimat und in der Welt das größte Interesse entgegenbringt, haben wir dieser Sparte der Publizistik einen ständigen Raum zur Verfügung gestellt. Wir teilen dabei das Bedauern aller unserer sportinteressierten Leser, daß es uns die angespannte Papierlage bisher nicht ermöglichte, der Sportberichterstattung den ihr zukommenden und von allen gewünschten breiten Raum zur Verfügung zu stellen.

In den ersten Nummern unseres Blattes hatten wir in dieser Hinsicht unseren guten Willen kundgetan. Aber er ließ sich bedauerlicherweise nicht in vollem Umfang auf die Dauer durchführen. Die weitpolitischen Ereignisse, die Vorgänge innerhalb Deutschlands und unserer engeren Heimat beanspruchten ebenfalls ihr Recht, dem ausgedehnten Leserkreis unserer Zeitung nahegebracht zu werden. So mußte der in beiden Ausgaben der Woche jeweils zur Verfügung stehende Platz weise eingeteilt werden, um allen Anforderungen, die an eine Tageszeitung gestellt werden, gerecht zu werden.

Dennoch kann man, wenn man auf das erste Jahr des Bestehens unserer Zeitung zurückblickt, nicht sagen, daß der Sport als Stiefkind oder gar als fünftes Rad am Wagen behandelt worden wäre. Wir haben stets darauf geachtet, den für die Sportberichterstattung zur Verfügung stehenden Raum so sinnvoll als möglich auszunutzen. Auf diese Weise ist es uns gelungen, unsere Leser über die wichtigsten internationalen Großveranstaltungen und das sport-

licher Geschehen in der Welt wenigstens in gedrängter Form zu unterrichten. Daneben richteten wir unser besonderes Augenmerk auf die Sportereignisse in unserer engeren Heimat. Daß dabei der Fußballsport die erste Stelle einnahm, ergibt sich ohne weiteres aus dem Wesen dieser Sportart, die eben einmal das Merkmal des Volkssports in sich trägt. Wir haben uns aber — wir hoffen, mit Erfolg — bemüht, auch allen anderen Sportzweigen den notwendigen Resonanzboden zu schaffen.

Die im Laufe des Jahres erfolgte Herausgabe von Bezirksausgaben kam unserem Bestreben, den Heimatsport besonders zu pflegen, sehr entgegen. Dadurch war es uns möglich, größere sportliche Veranstaltungen ausführlicher zu besprechen und auch wenigstens die Ergebnisse der kleineren Vereine zu veröffentlichen. In diesem Zusammenhang soll auch mit Dank und Anerkennung der Mitarbeiter in Stadt und Land gedacht werden, die am Auf- und Ausbau des Sportteils unserer Zeitung in uneigennütziger Weise mitgeholfen haben. Wir geben unserer bestimmten Erwartung Ausdruck, daß sie uns auch weiterhin die Treue halten und daß ihr Beispiel zur Nachahmung anleitet.

Mit dem bisher Erreichten können wir zwar unter den gegebenen Verhältnissen zufrieden sein. Es liegt aber absolut kein Grund vor, nun auf den Lorbeer auszuruhen. Unser Bemühen ist auch in Zukunft darauf gerichtet, unsere Zeitung und in ihr den Sportteil weiter auszubauen und die letzten Möglichkeiten auszuschöpfen, um einer im Rahmen des Möglichen liegenden Vervollkommnung zuzustreben.

Die im Laufe des Jahres erfolgte Herausgabe von Bezirksausgaben kam unserem Bestreben, den Heimatsport besonders zu pflegen, sehr entgegen. Dadurch war es uns möglich, größere sportliche Veranstaltungen ausführlicher zu besprechen und auch wenigstens die Ergebnisse der kleineren Vereine zu veröffentlichen. In diesem Zusammenhang soll auch mit Dank und Anerkennung der Mitarbeiter in Stadt und Land gedacht werden, die am Auf- und Ausbau des Sportteils unserer Zeitung in uneigennütziger Weise mitgeholfen haben. Wir geben unserer bestimmten Erwartung Ausdruck, daß sie uns auch weiterhin die Treue halten und daß ihr Beispiel zur Nachahmung anleitet.

Mit dem bisher Erreichten können wir zwar unter den gegebenen Verhältnissen zufrieden sein. Es liegt aber absolut kein Grund vor, nun auf den Lorbeer auszuruhen. Unser Bemühen ist auch in Zukunft darauf gerichtet, unsere Zeitung und in ihr den Sportteil weiter auszubauen und die letzten Möglichkeiten auszuschöpfen, um einer im Rahmen des Möglichen liegenden Vervollkommnung zuzustreben.

Am vergangenen Mittwoch begann in Paris die erste „Tour de France“ der Nachkriegszeit. 1939 war dieses größte Straßenrennen der Welt abgebrochen worden, die Vorbereitungen und die Teilnehmerlisten in diesem Jahre lassen aber darauf schließen, daß die Tradition dieses Rennens in würdiger Weise fortgesetzt wird. Nach dem Ableben des Gründers und ständigen Rennleiters der „Tour“, Henri Desgranges, ist Jacques Goddet an dessen Stelle getreten. Das Regiment, das dieser ausgearbeitet hat, weist zwar keine unwichtigen Änderungen auf, enthält aber einige bemerkenswerte organisatorische Neuerungen, durch die die „Tour de France“ noch ausgeprägteren Charakter einer Mannschaftskonkurrenz erhält. Jedes Land stellt einen eigenen technischen Leiter, wodurch man die größtmögliche Korrektheit in der Durchführung der Rundfahrt sichern will. Bei der Bergpreisverteilung wird so verfahren, daß die höchsten Bergübergänge mehr Punkte einbringen als die niedrigeren. Frankreich, Belgien und Italien sind in der „Tour“ mit einer vollständigen Zehnemannschaft vertreten, während sechs Schweizer und vier Luxemburger, sowie sechs Holländer und vier in Frankreich lebende Ausländer je eine gemischte Mannschaft bilden. Dazu kommen noch fünf Mannschaften, die je eine französische Region vertreten. Im ganzen haben also am 23. Juni 1947 Fahrer das schwere Rennen aufgenommen. Wie groß die Organisation dieser Rundfahrt ist, geht allein daraus hervor, daß nicht weniger als 6000 Funktionäre aufgebieten sind, um die „Tour de France“ reibungslos durchzuführen.

Insgesamt sind 4863 km in 21 Tagen zurückzulegen. Fünf Ruhetage werden den Fahrern gewährt, damit sie sich von den Anstrengungen dieses zermürbenden Wettbewerbs erholen können.

Die im Laufe des Jahres erfolgte Herausgabe von Bezirksausgaben kam unserem Bestreben, den Heimatsport besonders zu pflegen, sehr entgegen. Dadurch war es uns möglich, größere sportliche Veranstaltungen ausführlicher zu besprechen und auch wenigstens die Ergebnisse der kleineren Vereine zu veröffentlichen. In diesem Zusammenhang soll auch mit Dank und Anerkennung der Mitarbeiter in Stadt und Land gedacht werden, die am Auf- und Ausbau des Sportteils unserer Zeitung in uneigennütziger Weise mitgeholfen haben. Wir geben unserer bestimmten Erwartung Ausdruck, daß sie uns auch weiterhin die Treue halten und daß ihr Beispiel zur Nachahmung anleitet.

Mit dem bisher Erreichten können wir zwar unter den gegebenen Verhältnissen zufrieden sein. Es liegt aber absolut kein Grund vor, nun auf den Lorbeer auszuruhen. Unser Bemühen ist auch in Zukunft darauf gerichtet, unsere Zeitung und in ihr den Sportteil weiter auszubauen und die letzten Möglichkeiten auszuschöpfen, um einer im Rahmen des Möglichen liegenden Vervollkommnung zuzustreben.

Mit dem bisher Erreichten können wir zwar unter den gegebenen Verhältnissen zufrieden sein. Es liegt aber absolut kein Grund vor, nun auf den Lorbeer auszuruhen. Unser Bemühen ist auch in Zukunft darauf gerichtet, unsere Zeitung und in ihr den Sportteil weiter auszubauen und die letzten Möglichkeiten auszuschöpfen, um einer im Rahmen des Möglichen liegenden Vervollkommnung zuzustreben.

Das neue Gesicht der sozialistischen Zeitung

In den letzten Monaten ist in der amerikanischen Zone heftig darüber diskutiert worden, ob man das dortige System parteipolitisch nicht gebundener Zeitungen beibehalten oder, wie in den übrigen Zonen, den Übergang zur reinen Parteipresse finden solle. Man hat „Volksbefragungen“ veranstaltet und die Bevölkerung hat sich mit großer Mehrheit gegen die Einrichtung von Parteizeitungen ausgesprochen.

Die Reaktion der deutschen Bevölkerung in der amerikanischen Zone ist verständlich. Zu lebendig ist noch die Erinnerung an die Nazizeit, in der die Presse parteipolitisch völlig uniformiert war, der Leser an Nachrichten und Kommentaren wirklich nur das vorgesetzt bekam, was die Parteileitung, die den Staat beherrschte, für ratsam hielt. Von dieser einseitigen, engstirnigen Ausrichtung der Presse hat das deutsche Volk mehr als genug. Es fürchtet mit der Rückkehr zur „Parteipresse“ die Rückkehr zu jener Einseitigkeit und Engstirnigkeit.

Und doch muß die Frage aufgeworfen werden, ob dies richtig ist, ob auf die Dauer dieser Zustand einer unparteiischen Presse aufrechterhalten werden kann, wenn man wirklich die Demokratie in Deutschland weiterentwickeln will. Das reine Nachrichtenblatt ist ein Notbehelf und eine Scheinlösung. Denn eine objektive, unparteiische Nachrichtenübermittlung gibt es überhaupt nicht. Jede Auswahl von Nachrichten — und sie ist bei der Fülle des anfallenden Materials notwendig — stellt schon eine Stellungnahme dar. War nicht z. B. die sogenannte „unparteiische“ Generalanzeigerpresse früherer Zeiten gerade durch die Auswahl ihrer Nachrichten eine im höchsten Maße politische

Presse, ganz zu schweigen von den „sachlichen“ Kommentaren dieser Presse. Ist es da nicht besser, wenn man zu der in der Demokratie unerläßlichen politischen Willensbildung kommen will zu wissen, wo ein Blatt politisch steht, eine klare Ausrichtung zu finden?

Freilich, eines ist richtig: diese parteipolitische Ausrichtung darf nicht zu völliger Einseitigkeit, darf vor allem auch nicht zu einer Vernachlässigung in der genauen Berichterstattung über die Ereignisse des Tages führen. Und hier ist in der Vergangenheit in der Parteipresse aller Richtungen viel gesündigt worden. Die Stellungnahme stand sozusagen vor der Nachricht. Der Leser erfuhr über das, was sich innen- und außenpolitisch ereignete, oft nur die Kunde durch die Brille des Redakteurs, der sich wie ein kleiner Gott allwissend und alles beherrschend fühlte.

Trotzdem wäre es falsch, über die Parteipresse früherer Zeiten, vor allem über die sozialistische Presse leicht hin den Stab zu brechen. Für die sozialistische Bewegung war die Parteipresse ein Kampfinstrument ersten Ranges, war neben der direkten mündlichen Agitation das Kampfmittel par excellence. In der Erweckung des Klassenbewußtseins der proletarischen Massen hat die sozialistische Presse eine entscheidende Rolle gespielt. Sie hat dabei einen schweren Kampf gegen die finanziell ungleich stärkeren bürgerlichen Presse geführt. Es ist nur allzu verständlich, daß unter diesen Umständen die Zeitung nicht nur im Ton, sondern auch in der ganzen Ausgestaltung einseitig bleiben mußte, daß die Stellungnahmen, das Kämpferische in ihr

überwog, die Kritik, die Feststellung und Offenlegung von Mißständen, daß darüber die Berichterstattung und die Nachrichtenübermittlung oft zu kurz kam. Wer wirklich über die großen Ereignisse der inneren und äußeren Politik auf dem Laufenden bleiben wollte, konnte das früher nur, wenn er neben der Parteizeitung noch eine große bürgerliche Zeitung, wie etwa die „Frankfurter Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“ oder die „Vossische Zeitung“, las. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß die einzelnen sozialistischen Provinzblätter oft mit einer gewissen Enge redigiert wurden, daß viele den Charakter kleiner Winkelblättchen nicht überwinden konnten, wenn auch einzelne Blätter, wie etwa die „Schwäbische Tagwacht“, die „Leipziger Volkszeitung“ oder später das von dem uns unvergesslichen Theo Haubach geleitete „Hamburger Echo“ schon ein sehr beachtliches Niveau erreichten, auch in der sachlichen Berichterstattung und in der Behandlung kultureller Fragen.

Die sozialistische Presse steht heute vor einer ganz neuen Situation und damit auch vor einer ganz neuen Aufgabe. Die sozialistische Bewegung, die ihren Ausgangspunkt, das soll und darf nie vergessen werden, in den Massen der Arbeiterschaft hatte, ist heute eine das ganze Volk umfassende Bewegung geworden. An einer Neuordnung der Gesellschaft ist heute nicht nur die proletarische Arbeiterschaft interessiert, sondern ebenso auch der Mittelstand, wie auch der Handwerker, der Bauer und der geistig schaffende Mensch. Millionen Deutscher, die einst zu den begüterten Schichten gehörten, stehen heute vor dem Nichts und begreifen, daß ein

Neuaufbau von Grund auf vorgenommen werden, daß wirklich eine Reformation an Haupt und Gliedern erfolgen muß. Die Zeit der Kritik, der bloßen Opposition ist für die sozialistische Bewegung vorüber. Sie muß heute neue Wege weisen, sie muß unser gesamtes wirtschaftliches, politisches und gesellschaftliches Leben neu gestalten und formen. Sie ist eine große staatsgestaltende Bewegung geworden.

Diese Tatsache muß heute der sozialistischen Presse ihre Ausrichtung und ihr Gepräge geben. Selbst das letzte Blatt in der Provinz darf sich heute nicht mehr nur in billiger Kritik erschöpfen. Es muß im aufbauenden Sinne zu allen wichtigen Fragen staatlicher und gesellschaftlicher Neugestaltung Stellung nehmen. Dazu gehört aber auch die Unterrichtung des Lesers über die großen politischen Fragen, gehört vor allem, daß auch die sozialistische Zeitung in sachlicher Nachrichtenübermittlung das bestmögliche leistet. Denn das große Ziel sozialistischer Neugestaltung wird nur erreicht werden, wenn das ganze Volk aus der Enge nationaler Schau herausgeführt wird, in der es 12 Jahre lang bewußt gehalten wurde und wenn gerade der politisch handelnde Mensch — und das muß wenigstens in der Idee der Staatsbürger sein — die großen Zusammenhänge sieht und weit aufgeschlossen für alle Strömungen der Zeit seinen Weg geht.

In der klaren Erkenntnis dieser Situation hat die Schriftleitung des „Volk“ von Anfang an versucht, diese erste Parteizeitung, die in der französischen Zone zugelassen wurde, zu gestalten. Es war unser Bestreben, unsere Leserschaft so objektiv und so gut wie nur möglich über alle wichtigen weltpolitischen und innerdeutschen Ereignisse zu orientieren. Es kam uns dabei darauf an, unseren Lesern immer wieder die großen Zusammenhänge und die großen Probleme zu zeigen, die heute in der ganzen Welt gelöst werden müssen. Wir haben im kulturellen Teil, den wir infolge der Papierkürzung aus Raumgründen leider erheblich einschränken mußten, versucht, den Blick für die kulturelle Entwicklung im Ausland zu weiten. Wir waren bestrebt, in dem besonders wichtigen Wirtschaftsteil, über den an anderer Stelle hier ausführlich gesprochen wird, die großen wirtschaftlichen Entwicklungslinien aufzuzeigen. Wir haben uns an die Jugend gewandt mit dem Ziel, ihren politischen Willen zu wecken und sie zu politischer Entscheidung hinzudrängen. Im gleichen Sinne versuchen wir die Frau anzusprechen. Bei allem haben wir stets unseren politischen Standpunkt klar herausgearbeitet und ihn in sachlichster Form gegen andere Auffassungen abgegrenzt, wobei wir es immer als unsere Pflicht ansehen, auch das ehrliche Wort des politischen Gegners nicht in Zweifel zu ziehen. Dieses Streben nach absoluter Sachlichkeit hat uns auch in den verschiedenen Wahlkämpfen geleitet, in denen der Presse eine besondere Bedeutung zukommt.

Das „Volk“ wird seine Arbeit in diesem Sinne fortsetzen. Wir hoffen, daß der Augenblick kommt, wo wir von der Halbwochenzeitung, die wir praktisch jetzt sind, zur reinen Tageszeitung übergehen können und wo es dann auch möglich wird, zu vielen Fragen, die heute infolge Raummangels nicht behandelt werden können, Stellung zu nehmen. Unser Ziel war, eine sachlich so gut wie nur möglich informierende Zeitung zu schaffen, die trotzdem niemals ihren Charakter als sozialistisches Organ preisgab. Wir werden den bisher eingeschlagenen Weg weitergehen in der Überzeugung, daß wir damit dem Neuaufbau einer wirklichen Demokratie am besten dienen. Dr. Franz Große

Spiegel des Umbruchs der Wirtschaft

Das Wort die Politik ist unser Schicksal in allen Ehren. Aber es ist nicht weniger richtig, zu sagen, daß die Wirtschaft unser Schicksal ist. Beides trifft zu, denn es gibt so wenig eine unpolitische Wirtschaft, wie es eine Politik ohne wirtschaftspolitischen Hintergrund gibt. Das war schon immer die Auffassung der Sozialdemokratie. Wer mit ihrer Geschichte vertraut ist, weiß, daß diese Geschichte ebenso ein Kampf um wirtschaftliche Positionen war wie ein Ringen um die Durchsetzung politischer Ziele.

Die Richtigkeit dieser Auffassung der Untrennbarkeit von Politik und Wirtschaft erweist sich schon bei einem ganz oberflächlichen Blick auf die letzten 15 Jahre. Der tiefere Grund, der letzten Endes den Boden für die Machtergreifung des Nationalsozialismus bereitet hat, ist ebenso sehr in politischen wie in wirtschaftlichen Momenten zu suchen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn festgestellt wird, daß ohne die schwere Wirtschaftskrise von 1929 bis 1933, in der jeder dritte unselbständige Erwerbstätige arbeitslos war, in der die soziale Not ungeheuer groß war, eine Machtergreifung Hitlers nicht möglich gewesen wäre. Das sollte jedem, der zurückblickt, klarmachen, daß eine Neugestaltung unseres Staatslebens auf demokratischer Grundlage eine ebenso gründliche Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens von Grund auf erforderlich macht. Es sollte aber auch jedem deutlich machen, wie wichtig es ist, den Vorgängen in der Wirtschaft die Aufmerksamkeit zu schenken, die ihnen unzweifelhaft gebührt.

Damit ist zugleich ausgesprochen, welche große Bedeutung dem Wirtschaftsteil gerade einer sozialdemokratischen Zeitung zukommt. Nicht erst seit heute. Auch früher war dem Wirtschaftsteil in den sozialdemokratischen Zeitungen ein breiter Raum gewidmet. Vor 1933 war dieser Teil der sozialdemokratischen Presse vorwiegend von dem zähen Ringen um die Durchsetzung von Gesetzen und Rechten der Schaffenden (Koalitionsrecht, Arbeitsrecht, Sozialgesetzgebung usw.) erfüllt. Durch sie wurde der Unternehmerabsolutismus eingegrenzt. Es war ein Kampf um die Verbesserung des Loses der abhängigen Schaffenden innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Seit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches geht es um mehr.

Heute geht es nicht mehr nur um die privatrechtliche Beschränkung der Unternehmersouveränität, sondern darum, die Herrschaft des im freien Volksstaat organisierten Volkswillens über die Wirtschaft durchzusetzen und sie zu verwirklichen.

Es handelt sich also dementsprechend heute im Wirtschaftsteil einer sozialdemokratischen Zeitung nicht mehr ausschließlich oder in erster Linie darum, Korrekturen oder Verbesserungen durchzukämpfen, sondern es geht darum, eine ganz neue Ebene des Wirtschaftens und des Wirtschaftsdenkens zu schaffen, es geht eben um die Verwirklichung der Gemeinwirtschaft selbst.

Und dies ist keineswegs das Anliegen der Sozialdemokratie allein. Es geht vielmehr um die Erfüllung der antikapitalistischen Sehnsucht breiterer Volksschichten, nicht nur der unselbständigen Schaffenden, sondern ebenso zahlreicher selbständiger Handwerker usw. Vergessen wir nicht, daß es nicht zuletzt der Mißbrauch dieser antikapitalistischen Sehnsucht durch den Nationalsozialismus war, der Hitler so breite Volksschichten zuführte. Es gibt heute, nach dem Zusammenbruch der Diktatur kaum mehr eine politische Partei, die die Positionen der kapitalistischen Wirtschaft offen verteidigt (wenn es geschieht, erfolgt es mehr oder weniger geschickt verdeckt hinter allen möglichen Vorwänden) oder gar sich mit einem Ausschließkeitsanspruch für den Privatkapitalismus einsetzt. Die 13 Jahre Nationalsozialismus haben das bewirkt. Denn es ist jedem Menschen guten Willens, der nicht selbst Großkapitalist ist, eindringlich deutlich geworden, daß der Weltmarer Staat durch die Übermacht der kapita-

listischen Großgebilde ausgehöhlt und schließlich zerstört wurde, daß es das Großkapital war, das Hitler finanziert und damit die schwierige Lage hervorgerufen hat, in der wir heute in Deutschland alle stehen. Wenn heute in Nürnberg Vertreter dieses Großkapitals auf der Anklagebank sitzen, so wird zugleich — bewußt oder unbewußt — einem System, das mit schwerster Schuld belastet ist, der Prozeß gemacht.

Der Wandel, der sich in alledem ausdrückt, zeigt zugleich die Verschiebung der Aufgaben, die das Gesicht des Wirtschaftsteils einer sozialdemokratischen Zeitung bestimmen. Er ist nicht in dem Sinne wie vor 1933 eine reine Parteiangelegenheit, vielmehr spricht er mit seiner Arbeit das aus, was allen, dem Arbeiter so gut wie dem Handwerker und dem Händler — mehr oder weniger bewußt — voranschwebt: die Erkenntnis der unabdingbaren Notwendigkeit einer strukturellen Umformung des gesamten Wirtschaftslebens. Sie ist weiterhin Allgemeingut.

Denn kein Mensch glaubt heute noch ernsthaft daran, daß mit den gleichen Methoden, die zu 1933 geführt und das Elend unserer Zeit herbeigeführt haben, unsere Not überwunden werden kann.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg die Wirtschaft in Deutschland nicht unter dem bestimmenden Einfluß der sozialistischen Parteien stand. Ganz im Gegenteil! Jene Parteien, die das sogenannte freie Unternehmertum vertraten, hatten die Leitung und Lenkung der Wirtschaft in diesen Jahren in der Hand. Sie erbrachten mit dem Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und der bisher schwersten Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren den Beweis, daß sie nicht imstande waren, ein durch einen verlorenen Krieg durcheinandergerütteltes Wirtschaftssystem mit ihren Methoden der sogenannten freien Unternehmerwirtschaft zur Gesundung zu bringen!

Auf einen solchen guten Kontakt zwischen dem Leser und „seiner“ Zeitung kommt es in allererster Linie an. Wir haben ihm deshalb von Anfang an Gelegenheit gegeben, seine Meinung zu den ihn bewegenden Dingen zu äußern, sofern durch diese Meinungsäußerung eine Wendung im positiven Sinne zu erwarten war; und die Auswirkung dieser Leserbriefe hat uns durchaus recht gegeben. Entscheidend für die Veröffentlichung solcher Äußerungen war und wird immer sein, ob sie der Sache oder etwa nur der Befriedigung rein persönlicher Empfindungen dienen und vor allem ob sie im Allgemeininteresse liegen.

In engstem Zusammenhang mit den „Stimmen aus dem Leserkreis“ steht ganz allgemein die Frage der Zeitungs-Polemik. Daß sie zu allen Zeiten ein wesentlicher Bestandteil der Parteipresse war und auch immer bleiben wird, braucht nicht näher erörtert zu werden. Die entscheidende, allerdings auch sehr umstrittene Frage ist nur, mit welcher Lautstärke diese Polemik geführt werden soll; denn auch hier macht, wie überall im Leben, „der Ton die Musik“. Auch für den lokalen Teil gilt die Grundregel, daß die streitbare Feder scharf, aber sachlich und frei von persönlichen Verunglimpfungen geführt werden soll. Nur auf diese Weise wird man der Bewegung, für die man sich in Schrift und Wort einsetzt, auf die Dauer neue Freunde gewinnen; und darauf kommt es in erster Linie an. Das Beispiel der staatlich gelenkten Presse des „Dritten Reiches“ hat zur Genüge bewiesen, daß man durch den ständigen Einsatz von Pauken und Trompeten zwar vorübergehend — denn was sind schon zwölf Jahre! — zahlenmäßig Mitläufer gewinnen kann, daß aber die Überzeugungskraft, mit deren Hilfe allein man eine Bewegung tat- und operierbare Anhänger (die mehr als eben nur „Anhänger“ sind) zuführt, meist im ungekehrten Verhältnis zum Stimmengewinn ihrer maßgebenden Persönlichkeiten steht.

Wir stehen deshalb auch im bewußten Gegensatz zu manchen Gedanken, wie sie in der beachtenswerten Rundfunkrede Johann Wilhelm Naumanns vor einigen Wochen zum Ausdruck kam. Wenn Naumann dort beispielsweise zum Ruhme der überparteilichen Presse anführte, daß sie dem Leser „nicht vorschreibe, wie er zu denken habe“, so ist dem entgegenzuhalten, daß auch

Politik und der Wirtschaft in diesen Jahren in der Hand. Sie erbrachten mit dem Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und der bisher schwersten Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren den Beweis, daß sie nicht imstande waren, ein durch einen verlorenen Krieg durcheinandergerütteltes Wirtschaftssystem mit ihren Methoden der sogenannten freien Unternehmerwirtschaft zur Gesundung zu bringen!

Aus alledem ergibt sich für den Wirtschaftsteil einer sozialdemokratischen Zeitung der Dreiklang der Aufgaben: Darstellung der großkapitalistischen Wirtschaft und ihrer Unordnung mit allen ihren Folgen; Aufzeigung der Grundlinien der gemeinwirtschaftlichen Wirtschaftsgestaltung, die an die Stelle der privatkapitalistischen Profitwirtschaft die Bedarfsdeckungswirtschaft setzt. Herausstellung der wirtschaftsumgestaltenden Kräfte und ihres Wirkens nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Welt, wo augenblicklich, wie in England — um nur dieses zu nennen — eine ökonomische und gesellschaftliche Revolution auf friedlichem Wege dank der Aktivität der Labourregierung vor sich geht.

Wer rückblickend die im ersten Jahr erschienenen Ausgaben des „Volk“ unter diesen Gesichtspunkten an sich vorüberziehen läßt, wird feststellen können, daß sich in zahlreichen kleinen und größeren Arbeiten das Bild unserer heutigen wirtschaftlichen Problematik spiegelt: Wir stehen im Zustand des Übergangs zwischen der großkapitalistischen und der sozialistischen Wirtschaft.

Die sachliche Linie im lokalen Teil

Zeichnen sich auf den politischen Seiten und im Wirtschaftsteil einer Parteizeitung die Umrisse der großen, für die Gesamtheit oft höchst bedeutsamen Begebenheiten ab, so spiegelt der lokale Teil eine mehr oder minder große Fülle von Dingen wider, die manchem auf den ersten Blick vielleicht klein und unbedeutend erscheinen mögen, in Wahrheit aber von einschneidender Bedeutung für die Masse des schaffenden Volkes sind, weil sie tief in das Leben jedes einzelnen von uns eingreifen.

Auch im lokalen Teil stehen die „reine“ Nachricht und die Kennzeichnung von Vorgängen, die eine eigene Stellungnahme erfordern, als gleichberechtigte Faktoren, nicht als unvereinbare Gegensätze nebeneinander. Jede dieser beiden Gruppen, der Tatsachenbericht, der oft in seiner „Nacktheit“ überzeugender als die schwerste Kanonade mit Argumenten wirkt, und der polemische, in besonderem Maße der Meinungsbildung dienende Aufsatz, hat ihre eigene, wichtige Aufgabe zu erfüllen; und es kommt nur darauf an, in solchen Fällen, in denen man zwischen beiden Arten zu wählen hat, die „richtige“ Entscheidung zu treffen. Das ist durchaus nicht immer so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, vor allem deshalb nicht, weil der lokale Teil, eben weil er gerade auch die „kleinen“ Dinge behandelt, wohl von allen Lesern der Zeitung studiert und — das ist ihr gutes Recht — auch kritisiert wird.

Es allen Menschen recht zu machen, ist aber bekanntlich eine Kunst, die kein Sterblicher beherrscht. Also kommt es vor allem darauf an, alle berechtigten Wünsche soweit wie möglich zu erfüllen. Natürlich ist auch das nur ein relativer Begriff, und es kann gar nicht ausbleiben, daß der eine beispielsweise eine Notiz über ein Jubiläum oder über einen 70. Geburtstag mit Interesse liest, während der andere mit einem Achselzucken oder Lächeln darüber hinweggeht. Hier muß schon vom Leser erwartet werden, daß er auch die „Gefühle Andersdenkender“ achtet und von der Redaktion nicht verlangt, daß sie nur das bringt, was allein ihn höchstpersönlich interessiert. Wir können aber erfreulicherweise ganz objektiv feststellen, daß unsere ständigen Leser dieses Verständnis aufbringen und sich bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten unserer Stellungnahme durchaus nicht verschließen.

Auf einen solchen guten Kontakt zwischen dem Leser und „seiner“ Zeitung kommt es in allererster Linie an. Wir haben ihm deshalb von Anfang an Gelegenheit gegeben, seine Meinung zu den ihn bewegenden Dingen zu äußern, sofern durch diese Meinungsäußerung eine Wendung im positiven Sinne zu erwarten war; und die Auswirkung dieser Leserbriefe hat uns durchaus recht gegeben. Entscheidend für die Veröffentlichung solcher Äußerungen war und wird immer sein, ob sie der Sache oder etwa nur der Befriedigung rein persönlicher Empfindungen dienen und vor allem ob sie im Allgemeininteresse liegen.

In engstem Zusammenhang mit den „Stimmen aus dem Leserkreis“ steht ganz allgemein die Frage der Zeitungs-Polemik. Daß sie zu allen Zeiten ein wesentlicher Bestandteil der Parteipresse war und auch immer bleiben wird, braucht nicht näher erörtert zu werden. Die entscheidende, allerdings auch sehr umstrittene Frage ist nur, mit welcher Lautstärke diese Polemik geführt werden soll; denn auch hier macht, wie überall im Leben, „der Ton die Musik“. Auch für den lokalen Teil gilt die Grundregel, daß die streitbare Feder scharf, aber sachlich und frei von persönlichen Verunglimpfungen geführt werden soll. Nur auf diese Weise wird man der Bewegung, für die man sich in Schrift und Wort einsetzt, auf die Dauer neue Freunde gewinnen; und darauf kommt es in erster Linie an. Das Beispiel der staatlich gelenkten Presse des „Dritten Reiches“ hat zur Genüge bewiesen, daß man durch den ständigen Einsatz von Pauken und Trompeten zwar vorübergehend — denn was sind schon zwölf Jahre! — zahlenmäßig Mitläufer gewinnen kann, daß aber die Überzeugungskraft, mit deren Hilfe allein man eine Bewegung tat- und operierbare Anhänger (die mehr als eben nur „Anhänger“ sind) zuführt, meist im ungekehrten Verhältnis zum Stimmengewinn ihrer maßgebenden Persönlichkeiten steht.

Wir stehen deshalb auch im bewußten Gegensatz zu manchen Gedanken, wie sie in der beachtenswerten Rundfunkrede Johann Wilhelm Naumanns vor einigen Wochen zum Ausdruck kam. Wenn Naumann dort beispielsweise zum Ruhme der überparteilichen Presse anführte, daß sie dem Leser „nicht vorschreibe, wie er zu denken habe“, so ist dem entgegenzuhalten, daß auch

die Parteipresse niemandem eine Meinung „vorschreibt“, es aber als ihr Recht und ihre Pflicht betrachtet, den Leser davon zu überzeugen, daß die Partei, der sie diene, den rechten Weg beschreitet. Unbedingt einig gehen wir mit Naumann in der Feststellung, daß die neue deutsche Presse die Aufgabe habe, konstruktiv, nicht destruktiv zu arbeiten; aber auch in dieser Hinsicht ist gerade die Parteipresse dank ihrer engen Fühlungnahme mit den Männern und Frauen, die heute in den einzelnen Körperschaften, Verwaltungsstellen und Parlamenten entscheidend über die Möglichkeiten einer grundlegenden Verbesserung der Lebenshaltung der Bevölkerung beraten, berufen, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Es gab eine Zeit, da in Deutschland der Generalanzeigertyp vorherrschte: jene Sorte von Zeitungen, die nur dem nackten Profit diene und um des Geschäftes willen jede beliebige Überzeugung leugnete oder vertrat, wie es der Nutzen gerade gebot. Jene Blätter waren es in erster Linie, die den deutschen Arbeiter an seine politischen und wirtschaftlichen Gegner verrieten und zu allen Zeiten das Lob dessen anstimmten, der gerade die Macht in Händen hatte. Wieviele hätte dem schaffenden deutschen Menschen und dem ganzen Volke erspart bleiben können, wenn ihnen nicht immer wieder jene „überparteiliche“, gesinnungslose Presse mit ihren liebedienlichen Handlangerdiensten für Kapitalismus und Reaktion, Militarismus und Hitlerdiktatur in den Rücken gefallen wäre! Daß aber gerade jene Presse sich vor allem im „Mittelstand“, der gegen diese finsternen Mächte hätte aufgerufen werden müssen, besonderer Beliebtheit erfreute, wirft ein bezeichnendes Licht auf die mangelnde politische Aufklärung und damit Reife des deutschen Menschen jener Zeit. Und nicht zuletzt im lokalen Teil der Zeitungen tobte sich der unverhüllte eigensüchtige Geschäftsgeist damals ungehemmt aus.

Unsere Parteipresse wird dafür sorgen, daß diese Verhältnisse sich nicht wiederholen, sondern, wie überall, so auch auf den Lokalseiten die Interessen der Gesamtheit der Schaffenden den persönlichen Interessen einzelner vorangehen. Nicht der Person, sondern der Sache zu dienen, sei immer ihr oberster Grundsatz! R.B.

Klassischer Journalismus

Auf dem Felde des Journalismus vollziehen sich seit dem Aufkommen der ersten Zeitung die Kämpfe auf allen Gebieten des menschlichen Lebens. Das Feld des Journalisten ist also durch nichts an Ausdehnung begrenzt. Wohl aber ist seine Ebene eindeutig fixiert. Sie liegt im Bereich des Geistigen. Nur mit den Waffen des Geistes wird hier gefochten. Und es bedarf keiner großen Versicherungen, daß eben mit diesen Mitteln des Geistes in der Zeitung Revolutionen und Konflikte, grundstürzende Maßnahmen aller Art, das Gesicht der Politik, schwerwiegende wirtschaftliche Maßnahmen, wichtigste künstlerische Ereignisse ihre Wurzel haben.

Wie haben sie in früheren Zeiten gekämpft? Es schien reizvoll, aus Anlaß des einjährigen Bestehens unserer Zeitung „Das Volk“ vor allem unseren jungen Lesern einige Beispiele des klassischen Journalismus vorzulegen. Wir haben drei ausgewählt: Karl Marx-Friedrich Engels, Franz Mehring und Victor Hugo. Dabei wird vorausgesetzt, daß der Gegenstand, um den es jeweils geht, nicht das Wichtige ist, sondern die Art, wie er behandelt wird, die Form, die Sprache, in der er sich dem Leser bietet.

Karl Marx und Friedrich Engels: Der Fall Wiens

(„Neue Rheinische Zeitung“, 8. November 1848)

Karl Marx, der die Statik und Dynamik des Kapitalismus wissenschaftlich erforscht und durch sein Werk den Schleier von der bürgerlichen Gesellschaft gezogen hat, ist nicht nur der große Wissenschaftler. Er war Zeit seines Lebens auch ein Kämpfer auf dem Felde des Journalismus. Er war Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung“ in Köln, aber am 17. März 1843 macht die Zensur dieser journalistischen Arbeit ein Ende. Auch danach hatte er Pech mit der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ und auch die „Neue Rheinische Zeitung“, ein demokratisches Organ, dessen leitender Redakteur Marx vom 1. Juli 1848 an ist, endet nach Geschworenengericht und seiner Ausweisung und der Einstellung des Blattes. Er verkauft alles, um Setzer, Papierhändler, Administrationspersonal, Korrespondenten und Redaktion zu bezahlen, nur das Silberzeug seiner Frau wandert ins Frankfurter Pfandleihhaus, damit er von neuem mit seiner Familie ins Exil gehen kann. Friedrich Engels ist sein anderes Ich. Nicht minder still ist als sein abgöttisch verehrter Freund, schreibt er dessen Ideen mit solchen Worten nieder, daß Marx später selbst seine und seines Wahlbruders Artikel nicht unterscheiden kann: Sinn für politische Aktualität und augenblickliche Konstellation auf dem Planetarium der Volkswirtschaft und des Militarismus ist bei Engels stärker als bei Marx entwickelt.

Die kroatische Freiheit und Ordnung hat gesiegt und mit Mord, Brand, Schändung, Plünderung, mit namenlos-verrückten Untaten ihren Sieg gefeiert. Wie ist in den Händen von Windischgrätz, Jelachich und Auersperg, Hekatomben von Menschenopfern werden dem greisen Verräter Latour in sein Grab nachgeschleudert.

Alle düsteren Vorhersagen unseres Wiener Korrespondenten haben sich bestätigt, und vielleicht ist er selbst in diesem Augenblick schon abgeschlachtet.

Einen Moment hofften wir Wiens Befreiung durch ungarischen Sukkurs, und noch sind uns die Bewegungen der ungarischen Armee rätselhaft.

Verrat jeder Art hat Wiens Fall vorbereitet. Die ganze Geschichte des Reichstages und des Gemeinderats seit dem 6. Oktober ist nichts als eine fortgesetzte Geschichte des Verrats. Wer war repräsentiert im Reichstag und Gemeinderat? Die Bourgeoisie.

Ein Teil der Wiener Nationalgarde ergriff gleich im Beginn der Oktoberrevolution offene Partei für die Kamarilla. Und am Schlusse der Oktoberrevolution finden wir einen anderen Teil der Nationalgarde, im Kampf mit dem Proletariat und der akademischen Legion, im geheimen Einverständnis mit den kaiserlichen Banditen. Wem gehören diese Fraktionen der Nationalgarde an? Der Bourgeoisie.

Wer lief in Scharen aus Wien fort und überließ der Großmut des Volkes die Überwachung der hinterlassenen Reichtümer, um es für seinen Wachdienst während der Flucht zu verlasten und bei der Wiederkehr niedermetzeln zu sehen? Die Bourgeoisie.

Wessen innerste Geheimnisse spricht der Thermometer aus, der bei jedem Lebensatem des Wiener Volkes fiel, bei jedem Todesröcheln desselben stieg? Wer spricht die Runensprache der Börsen, kurse? Die Bourgeoisie.

Die „deutsche Nationalversammlung“ und ihre „Zentralgewalt“ haben Wien verraten. Wen repräsentieren sie? Vor allem die Bourgeoisie.

Franz Mehring: Heine und sein Denkmal

(„Die neue Zeit“, 2. Mai 1894)

Franz Mehring wollte in einer Geschichte der Sozialdemokratie deren Wesen bekämpfen. Er wurde durch sein Studium dieser Geschichte — Sozialdemokrat und zwar aus wissenschaftlichen Gründen und aus Liebe zur Kunst. Er war der Legendenzerstörer. Die „Lessing-Legende“ rechnete mit den bornierten Universitätsgermanisten ab und versuchte es, das verrestaurierte Bild Lessings, des größten deutschen Prosaisten, als das eines Kämpfers für internationale und interkonfessionelle Menschenrechte zu rekonstruieren. In dem folgenden Artikel befaßt er sich mit dem Plan, ein Heine-Denkmal zu errichten.

„Seit einigen Jahren zankt man sich in der bürgerlichen Welt um die Frage eines Denkmals für Heinrich Heine. Es sollte ihm erst in Düsseldorf und soll ihm nunmehr in Mainz errichtet werden. Gegen das Denkmal eifern die Antisemiten, die Junker und Pfaffen und natürlich auch die Hohenzollern-Byzantiner; für das Denkmal kämpfen die sogenannten „Lichtfreunde“, voran die Organe der Börsendemokratie und des Geldjudentums. Doch sind diese gegnerischen Parteien keineswegs geschlossen.“

Alle Peripetien des nunmehr schon langjährigen Krieses hier aufzuführen, liegt uns fern, doch ist der Streit neuerdings in einen Grad der Erhitzung getreten, der ihn als einen symptomatischen Fieberanfall der bürgerlichen Gesellschaft der ärztlichen Untersuchung wert erscheinen läßt, nicht zum Zwecke der Heilung, aber zum Zwecke des Studiums. Franz Mehring geht dann darauf ein, daß der ärgste Hohenzollern-

Der Sieg der „kroatischen Ordnung und Freiheit“ zu Wien war bedingt durch den Sieg der „honetten“ Republik zu Paris. Wer siegte in den Junitage? Die Bourgeoisie.

Mit ihrem Siege zu Paris begann die europäische Konterrevolution ihre Orgien zu feiern. In den Februar- und Märztagen scheiterte überall die bewaffnete Macht. Warum? Weil sie nichts als die Regierungen selbst vertrat. Nach den Junitage hat sie überall gesiegt, weil die Bourgeoisie sich überall im geheimen Einverständnis mit ihr befindet, während sie andererseits die offizielle Leitung der revolutionären Bewegung in ihrer Hand hat und alle jene halben Maßregeln ins Werk setzt, deren naturgemäße Frucht der Abortus ist.

In Frankreich aber trat die Bourgeoisie an die Spitze der Konterrevolution, nachdem sie jede Schranke, die der Herrschaft ihrer eigenen Klasse im Wege stand, niedergeworfen hatte. In Deutschland befindet sie sich gedrückt im Gefolge der

Victor Hugo: Der Parlamentarismus 1852

Napoleon III. schlug, nachdem er seinen Staatsstreich durchgeführt hatte, an den Straßenecken die Liste jener Verräter an, die den Namen Frankreichs in den Kot gezerzt hatten. Als Oberster der Liste der Vogelfreien erschien Victor Hugo. Er hatte seine Familie bereits nach Jersey geschickt, nun flüchtete er zu ihr. Im Exil schrieb er das folgende Pamphlet, aus dem wir einen Auszug bringen. Sein Reichtum an Bildern, sein Schwung der Sätze, sein Reichtum der Worte erhebt dieses Werk zu einem Schriftstück in den Bereich der Dichtung.

Das Parlament war der Schrecken der Tyrannei und des Fanatismus jeder Art, die Hoffnung aller, die in der Unterdrückung seufzten. Wer den Fuß auf seine Tribüne setzte, fühlte deutlich die Pulsschläge des großen Menschenherzens; und wofür seine Absicht redlich war: wie ihm die Seele schwoll und nach außen leuchtete.

Ein umfassendes Gefühl bemächtigte sich seiner und erfüllte seinen Geist, wie der Wind die Segel schwellt; solange er auf diesen vier Brettern stand, war er stärker und besser; er war sich bewußt, daß er in diesem geweihten Augenblicke das Gesamtleben der Nationen in sich trug, und dieses Bewußtsein ließ ihn gute Worte finden für alle. Jenseits der Schranken der Versammlung, die zu seinen Füßen saß, oft in der aufgeregtesten Stimmung, schaute er das Volk, aufmerksam, ernst, mit gespannten Ohren und den Finger auf dem Munde, und jenseits des Volkes die Menschheit, sinnend im Kreise und horchend.

Solches war die große Tribüne, von welcher herab ein Mensch zu der Welt sprach.

Diese stets bewegte Tribüne entsandte unaufhörlich ihre Worte, gleich tönenden Wellenschlägen, gleich unermesslichen Schwingungen, von Ideen und Gefühlen, von Flut zu Flut, von Volk zu Volk bis an die entlegenste Grenze der Erde, wo sie den intelligenten Wellen, die man Seelen nennt, ihre Bewegung, ihr eigenes Leben mitteilte. Oft wußte man nicht, warum dieses oder jenes Gesetz, dieses oder jenes Gebäude, diese oder jene Einrichtung dort in der Ferne, weit über die Grenzen, über die Alpen hinaus, zu wanken angingen: das Papst-

Byzantiner eine ritterliche Lanze für das Heine-Denkmal brach. „Wir meinen Herrn von Wildenbruch, der nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Leibe nach Hohenzollern-Dichter in edelster Form ist. Die Wildenbruchs sind eine Seitenlinie der Hohenzollern, aus der glücklichen Zeit her, als der Absolutismus billige Rücksicht auf den Geldbeutel seiner geliebten Untertanen nahm und, um die Zivilisierte nicht allzu sehr anzuschwellen, nur den Söhnen und Brüdern des Königs die „standesgemäße“ Verheiratung gestattete, allen anderen Prinzen aber überließ, sich morganatisch mit gemeinen Töchtern der Erde zu verheiraten.“

Menschlich rührend ist es gewiß, daß Herr von Wildenbruch, dem Heinrich Heine alles gebrannte Leid verzeiht, das der arge Spötter ihm schon vor seiner Geburt angetan hat. — Trotzdem — wir gestehen es offen — waren wir höchlichst verwundert, als wir Herrn von Wildenbruchs Pronunziamento außer in sämtlichen liberalen Zeitungen auch vereinzelt in Organen passieren sahen, wo man es nicht hätte vermuten sollen, und zwar wegen seiner „Vernünftigkeit“. Unser unglückliches Gedächtnis erinnerte uns daran, daß es zu den alten, lieben Gewohnheiten des Herrn von Wildenbruch gehörte, einerseits zwar die lebenden Götze des kaiserlichen Marstalls inbrünstig anzuzingen, andererseits aber auch mit allen toten Helden der Menschheit zu kreben, vorausgesetzt, daß sie recht tot sind und mit ihren Knochen ein wenig Reklame geräuselt werden kann. Genau so, wie jetzt mit dem Heine-Denkmal, trieb es Herr von Wildenbruch 1887 mit dem Hutten-Denkmal. Damals antwortete seinem Singang der Züricher „Sozialdemokrat“: „Wir Sozial-

absoluten Monarchie und des Feudalismus, ehe sie auch nur die ersten Lebensbedingungen ihrer eigenen bürgerlichen Freiheit und Herrschaft sichergestellt. In Frankreich trat sie als Despot auf und machte ihre eigene Konterrevolution. In Deutschland tritt sie als Sklavin auf und macht die Konterrevolution ihrer eigenen Despoten. In Frankreich siegte sie, um das Volk zu demütigen. In Deutschland demütigte sie sich, damit das Volk nicht siegte. Die ganze Geschichte zeigt keine schmachvollere Erbarmlichkeit als die der deutschen Bourgeoisie.

Der nationale Fanatismus der Tschechen war das gewaltige Werkzeug der Wiener Kamarilla. Die Verbündeten sind sich schon in die Haare gefallen.

Es ist das erste Symptom des Krieges, der zwischen der slawischen Partei und ihrem Heros Jelachich mit der Partei der einfachen, über alle Nationalität erhabenen Kamarilla und ihrem Heros Windischgrätz beginnen wird. Seinerseits ist das Landvolk von Österreich noch nicht pazifiziert. Seine Stimme wird durch die österreichische Völkermusik gellend durchdringen. Und von einer dritten Seite läßt sich die Stimme des völkerverfeindlichen Zaren bis nach Pest vernehmen; seine Scharfrichter harren des entscheidenden Wortes in den Donaufürstentümern.

In Wien ist soeben der zweite Akt des Dramas aufgeführt worden, dessen ersten Akt man zu Paris spielte, unter dem Titel: Die Junitage. Zu Paris Mobile, zu Wien „Kroaten“ — in beiden Lazzaronis, bewaffnetes und erkaufte Lumpenproletariat gegen das arbeitende und denkende Proletariat. Zu Berlin werden wir bald den dritten Akt erleben.

Gesetzt, die Konterrevolution lebte in ganz Europa durch die Waffen, sie würde in ganz Europa sterben durch das Geld. Das Fatum, das den Sieg kassieren würde, wäre der europäische — Bankrott, der Staatsbankrott. An den „ökonomischen“ Punkten brechen die Spitzen der Bajonette wie mürber Zunder.

tum jenseits der Alpen, der Thron des Zars am Endpunkte von Europa, die Sklaverei in Amerika, die Todesstraße allenhalben. Die französische Tribüne hatte erbebt. Zu gewissen Stunden bedeutete dieses Erbeben eine Erschütterung der Welt. Wenn die französische Tribüne sprach, so ward der menschliche Gedanke aufmerksam; die gesprochenen Worte gingen hin in die Finsternis, durch den Raum, dem blinden Zufall folgend, gleichviel, in welcher Richtung; — etel Wind, unerquickliches Getöse, sagten die trockenen Herzen, die nur von Ironie lebten, und am folgenden Tage, oder drei Monate, oder ein Jahr später, fiel etwas auf der Oberfläche der Erde zusammen, oder etwas Neues quoll hervor. — Wer hatte das getan? — Jenes Geräusch, das verhallt, jener Wind, der verweht war. Wind, Geräusch, das heißt das Wort in seiner geheimnisvollen Macht. Aus dem Worte Gottes ist die Schöpfung der Wesen entsprungen; aus dem Worte des Menschen wird die Gesellschaft der Völker hervorgehen.

Der Redner, solange er diese Tribüne einnahm, war nicht mehr ein bloßer Mensch; er war jener geheimnisvolle Arbeiter, den man, des Abends, in der Dämmerung, mit großen Schritten durch die Furchen schreiten sieht. Er wirft mit der Gebärde des Herrschers den Keim, den Samen, die zukünftige Ernte, den Reichtum des nächsten Sommers, das Brot, das Leben in den Raum vor sich hin. Er geht und kommt, hin und her; seine Hand ist abwechselnd voll und leer, er wirft immerfort; die finstere Ebene belebt sich, die Tiefe der Natur tut sich auf, der unbekannte Abgrund der Schöpfung beginnt seine Arbeit, der zögernde Tau fällt nieder, das Haferkörnchen schauert und denkt an die Ähre, die es erzeugt; die Sonne, hinter dem Hügel sich bergend, liebt des Menschen Werk und weiß, daß ihre Strahlen nicht verloren sind. Eine heilige und geheimnisvolle Werkstatt!

Der Redner ist der Sämann. Er nimmt in seinem Herzen seinen Instinkt, seine Leidenschaft, seinen Glauben, seine Leiden, seine

Träume, seine Ideen, und streut sie mit vollen Händen mitten unter die Menschen. Jedes Gehirn ist für ihn eine Furche. Ein Wort von der Tribüne faßt stets irgendwo Wurzel und wird eine Frucht. Ihr sagt: es ist nichts, es ist jemand, der spricht, und ihr zuckt die Achseln. Kurzsichtige Geister! Es ist eine Zukunft, die keimt; eine Welt, die entsteht!

Die Welt hat zwei große Aufgaben zu lösen: der Krieg muß verschwinden und die Eroberung muß fortbestehen. Diese zwei Postulate der zunehmenden Gesittung scheinen sich wechselseitig auszuschließen. Wie kann das eine erfüllt werden, ohne Verletzung des anderen? Wer konnte die doppelte Aufgabe zugleich lösen, wer löste sie wirklich? Die Tribüne.

Die Tribüne ist der Frieden, und ist die Eroberung zugleich. Wer verlangt Eroberung mit dem Schwerte? Niemand. Die Völker sind ein Vaterland. Wer wünscht die Eroberungen vermittelt der Idee? Jedermann. Die Völker sind die Menschheit. Zwei glänzende Tribünen beherrschen die Nationen, die englische, Geschäfte treibend, und die französische, Ideen schaffend. Von 1789 an hatte die französische Tribüne alle Prinzipien ausgearbeitet, welche den Endbegriff der Politik bilden, und sie hatte seit 1848 begonnen, alle Grundsätze festzustellen, die den Endbegriff der gesellschaftlichen Rechte und Pflichten ausmachen. Sobald ein Prinzip auftauchte und ans Tageslicht gedieh, schleuderte sie es völlig ausgerüstet in die Welt und sagte ihm: Geh hin! Das eroberte Prinzip trat seine Reise an, stieß an der Grenze auf die Zollwächter, und ging trotz der Spürhunde durch; begegnete den Schildwachen an den Stadttoren und drang ein, trotz des Verbotes; nahm die Eisenbahn, schiffte sich auf dem Paketboot ein, durchwanderte den Kontinent, setzte über die Meere, sprach die Vorübergehenden auf der Straßen an, setzte sich an den Herd der Familien, drängte sich ein, zwischen Freund und Freund, Bruder und Bruder, zwischen Mann und Frau, zwischen den Herrn und den Sklaven, zwischen das Volk und den König, und wenn jemand fragte: Wer bist du? so antwortete es: Ich bin die Wahrheit. — Woher kommst du? — Ich komme aus Frankreich. Sofort reichte der Fragende ihm die Hand, und das war besser als eine eroberte Provinz, es war eine eroberte Intelligenz. Von da an bestand zwischen Paris, der Mutterstadt, und jenem vereinzelt Menschen in seiner Einöde, und jener Stadt, die weit hinten in den Steppen oder Wäldern verborgen liegt, und jenem Volke, das unter dem Joche seufzt, eine Strömung von Gedanken und von Liebe. Unter dem Einfluß dieser Strömung wurden gewisse Nationalitäten schwächer, andere stärkten und erhoben sich wieder. Der Wilde fühlte sich minder wild, der Türke weniger Türke, der Russe milder Russe, der Ungar mehr Ungar, der Italiener mehr Italiener. Nach und nach, und allmählich, dem Fortschritt zu nützen, zog der französische Geist die Nationen in seinen Bereich. Vermittelt der wundervollen französischen Sprache, welcher die Vorsehung, in meisterhafter Ausgleichung, Konsonanten genug verliehen hat, damit sie von den Völkern des Nordens, und hinlänglich Vokale, daß sie von den südlichen Nationen gesprochen werden könne, vermittelt dieser Sprache, die eine Macht der Gesittung und der Menschheit bildet, eroberte die Hochtribüne von Paris, Schritt für Schritt und lediglich durch die entsandten Strahlen, die Völker, und machte sie französisch. Was auch die materiellen Grenzen Frankreichs sein mochten, für die moralischen gab es keine Verträge von 1815. Diese letzteren dehnten sich stets mehr, und rückten jeden Tag weiter hinaus, und in weniger als einem Vierteljahrhundert vielleicht hätte man gesagt: die französische Welt.

Das war, so bewährte sich für Frankreich seine Tribüne, ein unvergleichliches Schaffenswerkzeug von Ideen, ein großartiger Hebel der Zivilisation, der unablässig die Intelligenz der Welt zu höheren Stufen erhob und eine unermessliche Lichtmasse über die Menschheit ausströmen ließ.

Diese Tribüne hat Herr Bonaparte vernichtet.

recht, wenn sie sagen: der Boden unseres heiligen Reiches würde durch ein Denkmal Heines entweiht werden.

Will man ihnen entgegenreten, so kann man es nur mit dem durchschlagenden Wort tun, das Ritter Paolet an Maria Stuart richtete: „Was ich euch widrig macht, macht ihn mir wert.“ Wer dazu nicht die Kurage hat, der lasse die Hände von Heine. Er hat mit Heine so wenig zu schaffen, wie Heine mit ihm. Es ist einfach schœblich, mit anzusehen, wie sogenannte Bewunderer Heines als „Schwächen“ an ihm zu entschuldigen suchen, was seines unsterblichen Wesens unsterblicher Teil war. Bei der heute herrschenden, beschränkten und oberflächlichen Auffassung der bürgerlichen Literaturgeschichte, die längst alle feineren und tieferen Maßstäbe für die Wertung historischer Geisteslebens verloren hat, müssen wir auf den Einwand gefaßt sein, daß wir Heine zum Politiker verkrüppeln, daß wir ihn auf ein Parteiprogramm verpflichten wollen. Heine war kein Politiker, sondern ein Poet, und zwar ein großer Poet; er hat kein Parteiprogramm verfochten, sondern mit dem Blicke des Sehers seiner Zeit in Herz und Nieren geschaut. Schœner, als wir es könnten, hat Robert Schœchel vor Jahren Heine gewürdigt und seine Würdigung in die Worte zusammengefaßt: „So steht Heine mit der Leier und dem Bogen auf der Grenze einer zum Leben ringenden Welt, ein revolutionärer Dichter.“ Wer aber den Revolutionär Heine verleugnet, der hat kein Recht, mit dem Dichter Heine zu prahlen: wer seinen Bogen zerbricht, darf seine Leier nicht schmücken; wer die zum Leben ringende Welt verdammt, sollte ihren genialen Propheten nicht auf den Schild erheben.“

Stimmen der Heimat

Was bietet Freiburg?

Donnerstag, den 3. Juli 1947:
Casino: Quintette Pierre Jamet, 20 Uhr

Freitag, den 4. Juli 1947:
Casino: „Das Land des Lächels“, 20 Uhr

An allen Tagen:

Rotteck-Oberrealschule: Landesexportschau „BIGA“
Augustiner-Museum: Ausstellung Reichenauer Handschriften, 10–12 und 14–17 Uhr (außer Montag)
Sigmund Dufner: Ausstellung alter Stiche
Casino-Lichtspiele: „Zirkus“, ab Freitag; „Der Ochsenkrieg“
Friedrichs-Lichtspiele: „Mord in der Rue Picpus“, ab Freitag; „Stürmischer Lebensabend“
Harmonie-Lichtspiele: „Der Graf von Monte Christo“, I. Teil; ab Freitag: „Der Graf von Monte Christo“, II. Teil
Union-Theater: „Hinter Haremstüren“, ab Freitag: „Ich bin gleich wieder da“

Thema des Tages:

„Interview“ mit Mutter Müller

Zwei allzeit fröhliche, helle Augen unter dem grauen Haar und ein freundliches Wort auf den Lippen: das ist Frau Frieda Müller, eine unserer treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiterinnen, deren Kommen von unseren Lesern im 1. Bezirk stets mit Ungeduld erwartet wird. Sie huscht, obwohl auch sie schon ein arbeitsreiches Leben hinter sich hat, noch immer mit flinken Füßen durch die Häuser, steigt die vielen Treppen empor und läßt die neueste Zeitungsausgabe — schwuppi! — in den Briefkasten fallen. So leise wie möglich macht sie das alles, denn es ist ja noch früh am Morgen, und man möchte die Menschen, die ihren Schlaf heute so bitter nötig haben, doch nicht unnötig stören. So rücksichtsvoll sind meist nur Leute, auf die das Leben selbst im allgemeinen nicht viel Rücksicht genommen hat.

Doch Mutter Müller ist mit ihrem gewiß nicht immer leichten Lose zufrieden, auch wenn es ihr nicht immer so leicht ums Herz war, wie ihre fröhlichen Augen es andere glauben machen wollten. Wer wie sie nun schon 41 Jahre lang Zeitung — einst war es die „Freiburger Zeitung“ — austrägt, der weiß, was er getan hat, und darf auch einmal seine Verwunderung über manche jungen Leute äußern, die so gar keine Freude an der Arbeit haben und statt dessen lieber dunklen Geschäften nachjagen. Im ersten Weltkrieg war Frau Müller außerdem fünf Jahre lang als Straßenbahn-schaffnerin tätig, und im letzten Kriege arbeitete sie u. a. auch als Briefträgerin bei der Post. So ist ihr das Treppensteigen längst in Fleisch und Blut übergegangen, und sie würde wahrscheinlich recht unzufrieden mit sich und der Welt sein, wenn sie eines Tages nicht mehr in der Lage wäre, den Menschen etwas zu bringen.

Doch Frau Müller wirkt nicht nur als Trägerin in einem großen Bezirk, sondern leitet auch den gesamten Postversand unserer Zeitung; und an den Tagen, an denen „Das Volk“ seinen Weg in das Badner Land antritt, kann sie meist erst sehr spät Feierabend machen. Aber sie erfüllt ihre Pflicht gern, und es ist ihr schönster Lohn, wenn ihr aus der Leserschaft ein anerkennendes Wort über „ihre“ Zeitung entgegenklingt. Im übrigen ist Mutter Müller Optimistin. Wie könnte es bei ihren hellen Augen auch anders sein! Man sollte doch nicht immer nur auf die Härte der Menschen hinweisen“, meint sie. „Man trifft heute auch so manches Zeichen von Hilfsbereitschaft, z. B. beim Geldauslegen für andere, daß man gar nicht immer so schwarz sehen sollte.“ Und dabei hat sie ein stilles Leuchten in ihrem guten Gesicht.

„Unser „Interview“ ist zu Ende. Mit einem Dankeswort verabschiedet sich Mutter Müller. „Nein, wir haben zu danken! Denn uns ist es eine Freude, heute, nach einem Jahr, auch einmal eines Menschen zu gedenken, der, nur

wenige Meter von uns entfernt, auf seinem Posten denselben Ziele dient wie wir!“ — Und mir ist, als wiege dieses kleine Gespräch mit einer Frau aus dem Volke mehr als alle früheren Interviews mit großen und berühmten „Sternen“, deren Glanz längst dahin ist. R. B.

Es gibt Brot, Fleisch, Fisch und Eier

Laut Mitteilung des Ernährungsamtes werden für die erste Julidekade an Brot ausgegeben: an Normalverbraucher bis zu 3 Jahren auf Abschnitt 1 und 2 je 500 g, von 3 bis 6 Jahren auf Abschnitt 1, 2 und 3 je 500 g und an alle übrigen Altersgruppen auf Abschnitt 1 je 500 g, Abschnitt 2 je 1000 g und Kleinabschnitte je 500 g. — Schwerarbeiter erhalten in Gruppe I auf Abschnitt 151 = 400 g, Gruppe II Abschnitt 251 = 900 g, Gruppe III Abschnitt 351 = 1000 g, Gruppe IV Abschnitt 451 = 1000 g, 452 = 650 g. — Mütterkarten: Abschnitt 903 = 400 g.

Beim Fleisch werden zunächst nur die Schwerarbeiterzulagen bekanntgegeben. Gr. I erhält auf Abschnitt 155 = 50 g, Gruppe II auf Abschnitt 255–258 je 50 g, Gruppe III auf Abschnitt 355–357 je 200 g, auf Abschnitt 458 = 250 g. — Ferner beginnt am Mittwoch die neue Fischzuteilung. Näheres durch Aushang in den Fischgeschäften. — An Eiern werden für alle Altersstufen auf den Abschnitt 20 der Eierkarte der Stadt Freiburg drei Stück aufgerufen. Abgabe nur durch die Geschäfte, in denen der Vorbestellabschnitt „A“ abgegeben wurde. — Im übrigen wird empfohlen, die Julidekadenkarten sehr sorgfältig aufzuheben, weil darauf noch die Ausgabe z. B. von Zucker vorgesehen ist.

Die Ausgabe von Datteln erfolgt nur in den Geschäften, in denen die Kolonialwaren vorbestellt wurden. Es erhalten Kinder bis zu 3 Jahren Datteln auf Abschnitt 27, von 3 bis 6 Jahren auf Abschnitt 43, alle folgenden Altersstufen auf Abschnitt 47. Soweit in einzelnen Geschäften die Datteln noch nicht vorhanden sind, ist mit deren Eintreffen bis Ende der Woche zu rechnen.

Auf Anordnung des Staatskommissariats für Ernährung verfallen ab 1. Juli die Reisemarken. Da einzelne Markensorten jedoch

nicht in genügender Menge geliefert werden konnten, werden folgende alten Sorten überlastet und gelten wie neue Marken: Margarine 5 g, Butter 25 g, Käse 30 g, Milch $\frac{1}{4}$ Liter und Eier.

Die Quäkerspende für Kinder

Vom 7. bis einschl. 11. Juli wird eine Lebensmittel-spende (Quäkerspende) an Kinder von 3–6 Jahren verteilt. Es sind vorzulegen die vom Ernährungsamt Freiburg-Stadt für den Monat Juli ausgegebenen Lebensmittelkarten (Karte K 2 Abschnitt III Kinder von 3–6 Jahren und der Haushaltsausweis). Verpackungsmaterial (1-kg- und $\frac{1}{2}$ -kg-Tüten oder Behälter) ist mitzubringen. Die Ausgabe erfolgt:

Montag, 7. Juli, von 9.30 bis 11.30 und von 13 bis 15 Uhr, Innenstadt, Ober- und Unterstadt: Wirtschaft zum Kleinen Meyerhof (Eingang Turmstr. 23). — Herdern, Wirtschaft zur Eichhalde, Stadtstraße 91. Dienstag, 8. Juli, von 9.30 bis 11.30 Uhr und 13 bis 15 Uhr, Haslach: Gasthof zum Hirschen, Gutleutstr. 1; Stühlinger: Ladenlokal Firma Engesser, Klarastr. 73. Mittwoch, 9. Juli, von 9.30 bis 11.30 Uhr, Littenweiler sowie Vorort Ebnet: Schulhaus Littenweiler; Gasthof zum Bären, Zähringerstraße. — Nachzügler: Donnerstag, den 10. Juli, von 9.30 bis 11.30 Uhr, in der großen Quäkerbaracke (Urachstr., Ecke Hildstraße). Donnerstag, 10. Juli, von 9.30 bis 11.30 Uhr und 13 bis 15 Uhr, Mittel-, Ober- und Unterwehre: Große Quäkerbaracke, Urachstraße. Freitag, 11. Juli, von 9.30 bis 11.30 Uhr, St. Georgen: Gasthof zur Linde, Basler Landstraße 79; Weststadt, Mooswaldsiedlung, Betzenhausen sowie Vorort Lehen: Schulhaus Betzenhausen, Hofackerstraße; von 14 bis 16 Uhr Nordweststadt: Gasthof zum Kandelhof, Nebenzimmer (Eingang Kandelstraße 27); Zähringen: Gasthof zum Bären, Zähringerstraße. — Nachzügler: Donnerstag, den 11. Juli, von 9.30 bis 11.30 Uhr, in der großen Quäkerbaracke (Urachstr., Ecke Hildstraße).

Seinen 70. Geburtstag feierte am 1. Juli Schriftsetzer Georg Scheerer. Er war viele Jahre hindurch Schriftführer im Gewerkschaftskartell und über 25 Jahre Mitglied des Bezirksvorstandes und bis zur Übernahme der Gewerkschaften in die ehemalige „DAF“ zuletzt noch 10 Jahre Bezirksvorsitzender des Bezirks Freiburg im Verband der deutschen Buchdrucker. Sch. ist heute noch in seinem Beruf tätig und arbeitet bei der Firma E. Parkoin, Oberlinden 8.

Seinen 75. Geburtstag begeht am 3. Juli Schneidermeister Ludwig Schuppeler, Eschholzstraße 57.

Sein 85. Lebensjahr vollendet am 3. Juli Oberwerkführer D. Franz Kiefer, Hauptstraße 10. Der Jubilar, der auf eine über 50jährige Sängertätigkeit zurückblickt, ist noch immer ein eifriger Sänger und Senior des 1880 gegründeten Männergesangsvereins Freiburg-Herden. Der Männerchor und das Doppelquartett des Vereins ehren ihr verdientes Ehrenmitglied durch ein Ständchen am Vorabend seines Geburtstages.

Zum eijährige Beschtehe unsrer Zittig

Unser Leitschtern: „Wir nehme kai Blatt vors Mull“

D'Zittig isch jo von jeher e' wichtiges Volks-ufrärgsmittel un Uedruck der öffentliche Meinig g'si, die zu sym Leidweise der Adam im Paradies nit het lese könne, weil sie ebbe no nit exschiert het, sunsch hätt' er sich by der Redaktion über d'Eva erkundigt un im Leserteil bym Herrgott beschwert, daß er m'neugierig Eva im Schlof adhratt het. Syt der Gutteberg aber Druckbuchscharfe erfunde het, sin d'Litt uff d'Zittig scharf gsi, wie der Schwarzwälder Buer uff's Chriesewässerle mit Schpeck. 's het jo emol e Zitt gäh, 's tsuig-jährig zemmekracht Reich mit em Adolf un syner Zahnbürsch unter der Nas an der Täte, do war's Zittigle sinimmi schö. Agloge sinmer worre, daß sich der schärkscht Balke boge het. Em Adolf sy Paladin, 's Klumpfüeßle, het's vorzüglich verstande, 's ditsch Volk noch Schtrich un Fade ihzwische un der Redakteur en Mulkorb umhänge. D'Bascherig derfür hennmer jo jetzt vor Auge. Zwei oder drei Zittige in der Nazittig zu halte, wie es früher der Bruuch war un au hitt wider in Schwung isch, war nit nötig, mer het sich jo nit über e' andre Meinig informiere könne. Im ditsche Blätterwald war's wie by-ner Eich: ei Blatt wie's ander.

Hitt kann-mer doch halbwegs widder sy Wuet in Druckerscharfz ustohe, wenn eim e' Lus über's Leberle krabbelt. e' behördliche Ahordnig zu schtark noch em Kasernehofton

richt, oder wenn-mer em andere politische Lager emol de Kümmel riebe will, weil's glaubt, sich uff Grund der Mehrheitsmaschine über demokratische Spielregeln wegsetze zu könne. Au sunsch könne wir Ritter von der Feder e' weng unsant in des oder sell Wespeneschtschoße, wenn uns au nochher d'getroffene Amtshumme e' weng schtark un de Kopf fiese. Uns schad' des nix, der Allgemeinheit dient's zum Wohl, un bei de uffgschachte, wild gwordene Amtshumme fördert's Verdauig. Hitt git's jo woll un lo Litt, die bsunders uff-em Ernährigsektor, über uns Zittig-schreiber meckere, wenn emol ebbs in der Zittig schtoht, was es gebe soll und derno doch nit git. Do könne doch wir arml Neger nix defür. Will mer uns vielleydt defür verantwortig mache, wenn, wie zum Byspiel bym Zucker, d'Wagedächer von der Isebah Löcher henn oder sunsch e' Malör passiert, das d'Lebensmittelsugab verhindert? Glaub't nur sicher, ihr liebe Litt, d'Redakteur krakele au wie d'Kohrschatze, wenn's grad emol nit git, was vom Ernährigamt schwarz uff wies akündigt isch. Eure Bescherde, liebi Leser, mien-er also mit-em Ernährigamt, mit der Isebah, mit-em Herrgott oder mit sunsch ebberm usmache. Wir wasche do d'Hand mit viel größerem Recht in Unschuld wie demols der Pilatus selig.

Kainer wird sunsch aber im allgemeine sage könne, daß mer e' Blatt vor's Mul nemme, wenn's gilt, uff Mißschändt hix'weise. Des het unser Zittig, 's „Volk“. In ihrem eijährige Beschtehe doch schun menkol bewiese un wird au künftig derno handle un wir bitte euch, liebi Leser, uns au in Zuekunft treu z'bliebe un durch euri Mithilf defür z'sorge, daß unser Blatt e' wahr's Volksblatt isch und bleibet. G. B.

„Wir helfen mit!“

Unter diesem Motto werden am Samstag, 5. Juli, etwa 150 Mitglieder der „Freien Jugend“ am Wiederaufbau der Stadt Freiburg teilnehmen. Aber nicht nur Freiburger FJler wollen mithelfen, sondern aus den heilgebliebenen Städten und Orten Badens, aus Baden-Baden, Weil, Lörrach, Schopfheim, Zell, Rheinfelden und Waldshut werden die FJler in kleinen Gruppen nach Freiburg kommen, um an der Aufbauarbeit teilzunehmen. Dies ist ein schöner Beweis für die Solidarität der Jugend und ihren Willens, aus der Not einen Ausweg zu bahnen.

Jungen und Mädel von Freiburg! Wollt ihr Erch beschämen lassen und abseits stehen? Unsere einstmals so schöne Stadt soll neu ersehen; deshalb helfe auch ihr mit! Meldet Euch bis spätestens Freitag, 4. Juli, auf dem Landessekretariat der „Freien Jugend“, Freiburg, Klarastr. 62.

Jeder Teilnehmer erhält am Samstag volle Verpflegung. Die Teilnahme wird auf den Pflichtschippag angerechnet. Das Ganze geht zudem unter Musikbegleitung vor sich. — Am Sonntagvormittag werden die auswärtigen Jugendfreunde die Stadt Freiburg besichtigen; ferner findet am Nachmittag und Abend eine Unterhaltungs- und Tanzveranstaltung für alle Teilnehmer statt.

Zunahme der Kartoffelkäferlarven

In einem Vortrage über praktische Kartoffelkäferbekämpfung behandelte Dr. Engel vom Badischen Landwirtschaftsministerium, Abt. Pflanzenschutzdienst, eingehend alle mit dieser wichtigen Frage zusammenhängenden Probleme und erörterte dabei außer der Bekämpfung mit chemischen Mitteln auch die biologische Bekämpfung. Dem Vortrage folgte eine sehr interessante Aussprache, an der sich in erster Linie die Mitglieder der Kartoffelkäferforschungskommission der Universität Freiburg, Geheimrat Prof. Dr. Uhlenhuth und Prof. Dr. Merker vom Forstzoologischen Institut der Universität, ferner Direktor Dr. Kette vom Pflanzenschutzamt und Dr. Engel beteiligten. Leider ließ die Zahl der geladenen Gäste zu wünschen übrig, obwohl die Kartoffelkäfergefahr noch keineswegs beseitigt ist. Das beweist am besten das Ergebnis der Suchtage vom 18. und 25. Juni. 180.000 Kartoffelkäfer, 330.000 Larven und 130.000 Eigelege am 18. Juni sehen 73.000 Kartoffelkäfer, 780.000 Larven und 24.000 Eigelege am 25. Juni gegenüber. Die Larven, die somit erheblich zugenommen haben, sind mit einprozentiger Kalkarsen- oder zweiprozentiger Gesarolspritzbrühe zu vernichten. Verwendet man Stäubemittel (Gesarol, Nexit), so sind diese mit Hilfe eines Gazebeutels oder Seidenstrumpfes hauchdünn auf die Pflanzen aufzutragen.

Wasserzins- und Hausgebühren

Zu der vor kurzem erschienenen amtlichen Bekanntmachung des Bürgermeisteramtes vom 5. Mai 1947 über Wasserzins- und Hausgebühren teilt das Gas- und Wasserwerk noch mit:

Durch die Zerstörung der Innenstadt und die Folgen des Krieges ist ein großer Teil der Freiburger Bevölkerung mit selbständigen Haushaltungen als Untermieter in andere Wohnungen eingewiesen. Da diese in Untermiete wohnenden selbständigen Haushaltungen bisher der Wasserveranlagung nicht unterlagen, entstand bei gleichbleibendem Wasserkonsum durch die Zusammenverdrängung ein erhöhter Wasserverbrauch. Für diesen Wassermehrerbrauch mußten Wasser-Mehrerbrauchrechnungen ausgestellt werden, die vom Hauseigentümer selbst getragen oder auf die einzelnen Wohnungsinhaber umgelegt werden mußten.

Nach der amtlichen Bekanntmachung vom 5. Mai 1947 werden rückwirkend vom 1. April 1947 ab die Wasserzins- und Hausgebühren auch für die in Untermiete wohnenden selbständigen Haushaltungen erhoben. Der Zuschlag beträgt für jede selbständige Haushaltung in Untermiete 50 Prozent des Satzes, den der Hauptmieter bisher bezahlt hat. Der Gesamtbetrag wird vom Hauptmieter erhoben, der ihn anteilig auf die Untermieter umlegen kann. Gleichzeitig wird auch das zustehende Wasserkonsum entsprechend erhöht.

Da es dem Wasserwerk nicht möglich ist, alle Änderungen in der Berechnung gleichzeitig vorzunehmen, werden die ab 1. April 1947 zu zahlenden Beträge bei der neuen Veranlagung nacherhöhen. — Der Wassermehrerbrauch, der sich auch nach erfolgter Erhöhung der zuständigen Verbrauchsmenge noch ergibt, wird wie früher dem Hauseigentümer zwecks Umlage in Rechnung gestellt.

Das Wasserwerk wird in bestimmter Reihenfolge je nach Hauseigentümer eine Anmeldung zusehender mit ihm die Fragen persönlich besprechen. Um die Wasserversorgung im Sommer zu gewährleisten, bittet das Gaswerk dringend, jeden überflüssigen Verbrauch zu vermeiden. Nach den örtlichen Feststellungen des Wasserwerks sind die undichten Hähne und Armaturen in Küche und Spülküche die Hauptursache für die Wassermehrerbrauchrechnungen. Das Spritzen der Gärten mittels Schläuchen ist, wie in vergangenen Jahren, auch dieses Jahr untersagt. Es wird gebeten, beobachtete Wasserrohrbrüche beim Gas- und Wasserwerk, Rotteckstr. 1, Zimmer 15, zu melden.

Ein Doppeljubiläum

25 Jahre besteht am 3. Juli die Buchdruckerei Th. Kehr, Inh. Otto Kehr, Freiburg. Der Gründer der Firma, Theodor Kehr, feiert am selben Tage sein 50jähriges Berufsjubiläum. Aus Anlaß des Geschäftsjubiläums findet am Freitag, 4. Juli, ein Belegschaftsabend statt.

Heimatsport

Freiburger Leichtathletik-Berksmeisterschaften

Im Freiburger Mösstadion wurden am Sonntag die Bezirksmeisterschaften der Leichtathletik durchgeführt. Zwölf Vereine hatten 58 Teilnehmer entsandt, die 142 Meldungen erfüllten. Erfolgreichster Verein bei den Männern und Frauen war Fortuna Freiburg, während bei der Jugend Emmendingen, Teningen und Kenzingen im Vordergrund stehen. Besonders beachtenswerte Leistungen vollbrachten Schilling, Fortuna Freiburg, im Hochsprung der Frauen mit 1,46 m und Lauter, Fortuna Freiburg, im Kugelstoßen der Frauen mit 10,18 m. Besichtlich ist auch der Weitsprung des 16jährigen Koble aus Kenzingen mit 5,58 m, der übrigens auch die 75 m und das Kugelstoßen gewinnen konnte. Die Siegerliste hat folgendes Aussehen:

Männer: 100 m: Wolters, Fortuna Freiburg, 11,8 Sek. 200 m: Schweiger, Fortuna, 23,3 Sek. 400 m: Böring, Fortuna, 54,4 Sek. 1300 m: Müller, Fortuna, 4:24 Min. Weitsprung: Maier, Riegel, 6,23 m. Hochsprung: Bösch, ASV Freiburg; Hersberger, Mühlheim, beide 1,65 m. Kugelstoßen: Zeiser, Niederhausen, 10,93 m. Diskus: Röger, Mühlheim, 35,65 m.

Jugend (männlich A): 100 m: Widmann, Fortuna Freiburg, 12,7 Sek. 1000 m: Kranzer, Endingen, 3:06,0 Min. Weitsprung: Kiefer, Emmendingen, 5,25 m. Hochsprung: 1,42 m. Kugelstoßen: Mutter, Kenzingen, 9,94 m. Speer: Mutter, Kenzingen, 40,50 m. — Jugend (weiblich A): 100 m: Sillmann, Teningen, 1:50 Sek. Weitsprung: Sillmann, Teningen, 3,76 m. Hochsprung: Siebler, Mühlheim, 1,08 m. Kugelstoßen: Sillmann, Teningen, 6,34 m.

Abendveranstaltung der Fortuna

Am vergangenen Samstag führte die Fortuna eine Abendveranstaltung durch, die von zwei Handballspielen und einem Fußballtreffen ausgefüllt war. Die erste Handballmannschaft schlug den SV Emmendingen I mit 10:6 Toren, während Fortuna II gegen Blau-Weiß I mit 6:4 Toren erfolgreich blieb. Die abschließende Fußballbegegnung zwischen den Seniores der Fortuna und den Sportfreunden Betzenhausen endete mit 1:1 zugunsten der Fortuna.

Radsportverein Freiburg

Am Freitag, 4. Juli, 20.15 Uhr, findet im Gasthaus zum Stühlinger, Ecke Klara- und Engelbergerstraße, die Generalversammlung des Radsportvereins Freiburg statt. Das Erscheinen jedes Sportkameraden ist unbedingt erforderlich.

Aus Partei und Gewerkschaften

Freiburg, Mittwoch, 2. Juli, 20 Uhr, Mitglieder-versammlung der Gewerkschaft der Bauarbeiter im Gewerkschaftshaus (Wirtschaftsraum).

„Der Graf von Monte Christo“

Dieser Titel war einst das Stichwort für unsere Bubenräume, — für alle Wünsche, die aus der Enge des wohlbehüteten häuslichen Kreises in eine abenteuerliche, lockende Ferne strebten. Irgendeiner hatte das Buch aufgetrieben, und dann wanderte es von Hand zu Hand, und wir lasen mit hochroten Backen und glänzenden Augen von dem harten Schicksal des Mannes, der unschuldig Jahrzehnte im finsternen Verließ des Kastells in schmachtete, von seiner romantischen Befreiung und von dem späteren Leben des „Grafen von Monte Christo“. An all das mußten wir denken, als wir der phantasievollen Schilderungskraft Alexander Dumas' e. A. nun, nach so langer Zeit, wieder einmal auf der Leinwand begegneten. Unsere Erwartungen waren — um es offen zu gestehen — nicht eben groß gewesen. Um so angenehmer aber waren wir überrascht, als wir feststellen konnten, daß den Franzosen hier auf dem Gebiete des abenteuerlichen Films ein Werk gelungen ist, das — von Robert Vernay — mit ebensoviel Geschmack wie überzeugendem Können gestaltet worden ist: ein Werk, von dem man über das „Spannende“ hinaus auch innerlich nicht unberührt bleibt. Auch bildmäßig wurden außerordentliche Wirkungen erzielt, und weiter ist noch die großartige Mitleidenschaft hervorzuheben, mit der hier die Dumasche Welt in all ihrer reizvollen Fülle herausgeschworen wird. Ebenso ist die Gesamtdarstellung ausgezeichnet: die stärkste Leistung vermittelt Pierre Richard Willm, der dem unglücklichen Gefangenen erschütternde Züge leiht. Es wird sicherlich kaum einen Zuschauer geben, der nach diesem vorbildlich abgeschlossenen I. Teil nicht auch den Schluß sehen möchte!

„Mord in der Rue Picpus“ weist die dunkle, hintergründige Spannung fast aller französischen Kriminalfilme auf. Selbst abgebrühte Leser von Edgar-Wallace-Romanen werden ein wenig Herzklopfen bekommen, wenn sie mit dem gewiegten Kriminalkommissar, den Albert Préjean mit prächtiger Nonchalance spielt, durch die düsteren, vom Verderben umlauerten Kellergewölbe wandern. Da auch die übrigen Typen gut gesehen sind und das Ganze wirkliche Atmosphäre besitzt, nimmt man die statische Anzahl von Toten und die eine oder

andere Unwahrscheinlichkeit gern in Kauf. — Der russische Film „Zirkus“ ist eine höchst eigenartige Mischung von Unterhaltungs- und Propagandafilm. Das Publikum jedenfalls war einigermaßen erstaunt, als nach zwei Dreiteilern harmloser Kitzelhandlung ziemlich unvermittelt die eigentliche Absicht der Hersteller erkennbar wurde. Gar mancher mag sich gefragt haben, was ein Stalintransparent mit dem Thema „Zirkus“ zu tun habe, und zu denen gehört haben, die das Theater vor Beendigung der Vorstellung ziemlich geräuschvoll verließen. Über diesen offensichtlich Mißfälligkeit einer allzu naiv und kitschig anmutenden Propaganda vermögen auch die durchweg ausgezeichnete Kameraarbeit und einzelne einprägsame schauspielerische Leistungen nicht hinwegzutäuschen. — „Hinter Haronsmauer“ läßt Imperio Argentina ihre schmelzende Stimme ertönen und ihr zartestes Lächeln aufblühen. Es ist eine gut fotografierte Liebesgeschichte in Moll, in der mehr die Form als der Inhalt bestimmend ist. Unsere Zeit verlangt andere Filme!

Sondervorstellung im „Friedrichsbau“

Der Vizepräsident des „Foyer Philosophique de Paris“, Monsieur Jaffaux, hält Sonntag, den 6. Juli, in den Friedrichsbau-Lichtspielen um 17 Uhr einen öffentlichen Vortrag über das Thema „Die Philosophie des republikanischen Geistes in Frankreich“ mit nachfolgender Vorführung des Films „Forces occultes“ („Verborgene Kräfte“), eine Vorlesung der Kommentare des Präsidenten der „Foyer Philosophique de Paris“, Mr. Francis Viant.

Konzert für zwei Klaviere

Die Hochschule für Musik veranstaltet am 8. Juli, 20 Uhr, im Kaufhausaal ein Klavierkonzert, in dem die beiden Professoren Edith Picht-Axenfeld und Carl Seemann zusammen drei der bedeutendsten Werke der neuen Musik für zwei Klaviere spielen werden: „Das Konzert für zwei Klaviere“ (1935) von Igor Stravinsky, „En blanc et noir“ (1935) von Claude Debussy und die „Sonate für zwei Klaviere“ (1942) von Paul Hindemith.

